

Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugpreis: Monatsabonnement R.M. 1.75 einschließlich Erträgerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Lohde Bad Homburg v. d. G.

Launus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 48 mm breite Anzeigenzeile kostet 15 Bfg., anwärts 20 Bfg., im Reklametell 92 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.

Nr. 283

Samstag, den 1. Dezember 1928.

3. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Die Besprechungen über die Umbildung der Reichsregierung sind vorläufig vertagt worden, da die Reichsregierung und die Parteien in der Hauptsache durch die Einigungsverhandlungen im Eisenkonflikt voll in Anspruch genommen sind. Der frühere Kronprinz von Bayern, Rupprecht, hat sein Kriegstagebuch mit Aufzeichnungen aus den Jahren 1914—1919 in Druck gegeben. Das Buch soll in etwa drei Wochen erscheinen. Der Direktor bei der Reichsbahn Dr.-Ing. Heinrich Zoller in Regensburg ist nach Moskau berufen. Der Verzug liegt an Abkommen zwischen der Reichsbahn und den russischen Eisenbahnen über Spezialistenaustausch zugrunde. Dem dänischen Parlament ist eine Regierungsvorlage über ein neues Strafbuch vorgelegen. Die Vorlage sieht die Abschaffung der Todesstrafe vor. Für Tötung ist Gefängnis von fünf Jahren bis auf Lebenszeit vorgesehen. Vorfälle in Jütland sollen abgeschafft werden. Der englische Premierminister Baldwin hat auf eine Anfrage im Unterhaus erklärt, England lehne die Freigabe des während des Krieges in England beschlagnahmten deutschen Privatigentums ab. Der ungarische Außenminister Ballo ist in Begleitung des belgischen Gesandten in Budapest, Radicevsky, in Warschau eingetroffen, um den ungarisch-polnischen Freundschaftsvertrag zu unterzeichnen. Das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat den Bau von 2400 Flugzeugen beantragt. Ein neuer Wirbelsturm hat nunmehr auch den nördlichen Teil der Insel Luzon (Philippinen) verwüstet. Da alle Verbindungen mit dem betroffenen Gebiete unterbrochen sind, liegen noch keine näheren Nachrichten vor.

Zehn Jahre Fremdherrschaft am Rhein.

Zum 1. Dezember.

Am 11. November 1918 wurde im Walde von Compiègne der Waffenstillstand unterschrieben. 20 Tage später, am 1. Dezember des Unglücksjahres, rückten die französischen Truppen über die deutsche Grenze, die Städte und Dörfer des Rheinlandes, Rheinbessens und der Pfalz wurden besetzt. Darüber hinaus wurden die „Brückenköpfe“ Kehl, Mainz, Koblenz und Köln als „Sicherungsgebiete“ der Siegerstaaten erklärt, später Düsseldorf und Duisburg bei den „Zanktionen“ als Einfallstore in die eigentlichen Industriegebiete besetzt, 1922 der Marsch ins Ruhrgebiet vollzogen. Auch der Maingau war eine Zeitlang besetzt worden.

Es ist bekannt, daß sich Frankreich und Rußland im Jahre 1917 dahin geeinigt hatten, nach einem Siege das ganze linke Rheinufer an Frankreich fallen zu lassen. Das war das große Kriegsziel der französischen Republik! Die 14 Punkte Wilsons standen diesem Ziel entgegen. Um so eifriger und rücksichtsloser begannen die „Sieger“ das nach Deutschlands Zusammenbruch besetzte Gebiet politisch und wirtschaftlich für ihre eigenen Zwecke zu unterwerfen. 50 Divisionen marschierten in ein Gebiet, das in Friedenszeiten kaum 70 000 Mann eigener Truppen beherbergt hatte. In einem Lande, das unter den kriegerischen Ereignissen an der Westfront, durch Truppenzüge und feindliche Fliegerangriffe schwer gelitten hatte, begannen sich der französische Militarismus rücksichtslos auszuweiten. Enorme Einquartierungslasten, grausame Strafen bei geringfügigen Anlässen, Ausweisungen und Zeitungsverbote begleiteten eine Politik, die keine andere Absicht verfolgte, als die seelische Vermürdung der deutschen Bevölkerung, damit sie sich schließlich, in dieser oder jener Form, Frankreichs Zielen füge. Durch Zollgrenzen vom Mutterlande geschieden, das Saargebiet unter der Vormundschaft des Völkerbundes der französischen Wirtschaft angegliedert, die sinkende deutsche Währung zum Ausverkauf deutscher Waren benutzte — so war das besetzte Gebiet der Verarmung und der Wehrlosigkeit gegenüber fremde Herrschaft ausgeliefert. Das Reich war machtlos. Neben die Peitsche wurde gelegentlich das Zügelbrot gelegt, aber die naive Absicht, durch eine Art von „Kulturpropaganda“ die Gefinnung der Bevölkerung der besetzten Gebiete zugunsten der Siegerstaaten zu wandeln, hatte nur bei lässlichen Elementen Erfolg. Mit ihnen, mit den Separatisten verschiedener Prägung, hat die Besatzungsbehörde Jahre hindurch gearbeitet, ganz gewiß kein Ruhmesblatt für sie. Genügt haben diese Dinge freilich den Besatzungsmächten nichts. Sie mußten einsehen, daß die Bevölkerung im deutschen Westen deutsch war und deutsch bleiben wollte.

Inzwischen sind das Ruhrgebiet und die dritte Zone des Rheinlandes geräumt worden. Die kühne Behauptung, daß die Besatzungsstrafen noch nicht zu laufen begonnen hätten, konnte nicht länger aufrechterhalten werden. Und nun, nachdem unter schweren Opfern Deutschland die neu vereinbarten Zahlungsleistungen durchführte, begann das Reich, die Forderung nach einer baldigen und vollständigen Rückerstattung des Rheinlandes zu erheben. Auf Grund des Artikels 431 des Versailler Diktats muß die Freigabe des besetzten Gebietes erfolgen, wenn Deutschland vor Ablauf der Besatzungsfrist seinen Verpflichtungen genügt. Das geht auch aus den Dokumenten hervor, die, wenn auch nicht amtlich publiziert, doch

Umgebung des deutschen Handwerks.

Die Handwerksnovelle. — Ablehnung des Arbeitsschutzgesetzes. — Für eine Reform des Schlichtungswesens. — Handwerk und Steuerpolitik.

Parlamentarischer Abend des Handwerks.

Wie aus Berlin gemeldet wird, veranstaltete der Reichsverband des deutschen Handwerks in Verbindung mit einer Tagung seines Großen Ausschusses am Freitag einen parlamentarischen Abend. Unter den zahlreichen Gästen sah man auch Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Reichsarbeitsminister Wisselel.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Dr. E. v. Hannover, begrüßte die erschienenen Ehren Gäste und wies auf die Notwendigkeit einer besseren Berücksichtigung handwerklicher Lebensinteressen hin. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die in der Regierungserklärung vom 3. Juli ds. J. gegebene Zusicherung nach größerer Beachtung des Artikels 164 der Reichsverfassung auch Erfüllung finden möge. Die Neuregelung der Reparationsverpflichtungen werde für lange Zeit hinaus die Richtlinien der deutschen Wirtschaftspolitik festlegen. Das Handwerk müsse fordern, daß auch die Vertreter des gewerblichen Mittelstandes vor der Entscheidung der Sachverständigen zu Worte kämen.

Generalsekretär Dr. Meusch-Hannover sprach über den dem Reichstag vorgelegten

Entwurf einer Handwerksnovelle.

Die Erwartungen, die das Handwerk an die Reichshandwerksordnung geknüpft habe, würden durch die Novelle zu einem erheblichen Teile nicht erfüllt. Gleichwohl bedeute die Novelle im Aufbau und der Stärkung der berufständigen Organisation einen Fortschritt. Was das Verhältnis zu den Arbeitnehmern anlange, so sei das Handwerk zur berufständigen Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitnehmern bereit. Das bedeute aber nicht die Zustimmung zu einer paritätischen Umgestaltung der Handwerkskammern.

Der Berichterstatter sprach die Erwartung aus, daß die Spitzenverbände der Unternehmer der Annahme des Gesetzesentwurfs im Reichstag keine Schwierigkeiten entgegenbringen und der Reichstag die Handwerksnovelle möglichst bald verabschiede.

Generalsekretär Hermann-Berlin erklärte u. a., von lebenswichtigem Interesse für das Handwerk sei in erster Linie der Entwurf eines

Arbeitsschutzgesetzes.

Der Regierungsentwurf werde vom deutschen Handwerk grundsätzlich abgelehnt, weil seine Bestimmungen viel zu sehr auf industrielle und großstädtische Verhältnisse abgestellt sind. Das Handwerk müsse unter allen Umständen Sonderbestimmungen fordern.

Mit den übrigen Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft habe sich auch der Reichsverband des deutschen Handwerks für eine gründliche Reform des

Schlichtungswesens

eingeseht. Das Handwerk gebe dem tariflichen Schlichtungswesen unbedingt den Vorzug und empfehle dessen weiteren Ausbau. Die staatlichen Schlichtungsinstanzen müßten von Vorsitzenden geleitet werden, die das Vertrauen beider Parteien genießen. Die Errichtung einer zentralen Reichsschiedsstelle erscheine als notwendig.

Die Stellung des Handwerks zu den

steuerpolitischen Fragen der Gegenwart

behandelte unter dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftspolitischen Auswirkung sodann Eudikus Scherer-Dortmund. Unter Bezugnahme auf die Einkommensteuernovelle vom 23. Juli ds. J., die als verfehlt bezeichnet werden müsse, sei, wie der Redner u. a. ausführte, zu verlangen, daß die den Lohnsteuerpflichtigen durch die Einkommensteuernovelle zuteil gewordene Steuerentlastung auch den einkommensteuerpflichtigen Gewerbetreibenden baldmöglichst zuerkannt werde. Die Möglichkeit einer Heraushebung der ebendort abgebauten Umsatzsteuer müsse als außerordentlich gering angesehen werden. Durch sie nicht immer zu vermeidenden Kompromisse werde die Auswirkung der in Aussicht genommenen Steuererhöhung und Neubesteuerung noch erheblich abgeschwächt. Von großer Bedeutung sei die Reform der bisher den Ländern überlassenen Real-, einschließlich Hauszinssteuererhebung.

Der Steuervereinsleitung könne das Handwerk nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß das Gesetz zu einer Senkung der Realsteuern führe. Das Handwerk wünsche eine grundlegende Änderung des Lastenverhältnisses in der Gewerbesteuer mit der Maßgabe, daß durch den Ertrag höchstens 50 v. H. des Gesamtaufkommens aufgebracht werden dürfen. Hinsichtlich der Gebäudeverschuldungssteuer sei ein allmähliches Absenken der Steuerbelastung mit dem Ziele, möglichst baldiger Beseitigung zu erstreben. Das Handwerk kämpfe letzten Endes auf steuerlichem Gebiet um seine Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der Großwirtschaft.

den Wilson, Clemenceau und Lloyd George am 16. Juli 1919 gezeichnet worden sind. Frankreich bestreitet den Rechtsanspruch auf Räumung, weil nach seiner Auffassung die Verpflichtungen Deutschlands noch nicht endgültig festgelegt seien. Auch die Locarno-Verträge und der Kellogg-Pakt haben bisher nicht vermocht, diesen starren Pariser Standpunkt endgültig zu erschüttern. Die Absicht ist durchsichtig, aus einer Räumung vor 1935 ein finanzielles Geschäft zu machen. Reichsminister Dr. Stresemann hat in seiner Reichstagsrede vom 19. November d. J. mit Genugtuung festgestellt, daß auch von maßgebender britischer Seite grundsätzlich anerkannt worden ist, daß es sich bei der Räumung und bei der Regelung der Reparationsfrage um zwei völlig getrennte Dinge handelt. Er hat die Anwesenheit fremder Truppen auf deutschem Gebiete, die Abhaltung von Manövern am Wasserstillstande als einen krassen Gegensatz zu der Entwicklung der internationalen Politik bezeichnet.

Ein schwerer Weg ist es, den das deutsche Volk am Rhein durch diese zehn Jahre schreiten mußte. Trotzdem darf es den Kopf höher tragen als vorher. Am letzten Ende werden doch diejenigen triumphieren, die mit friedlichen Mitteln für Heimat, Freiheit und Menschenrechte gekämpft haben. Und wenn es wirklich noch bis 1935 dauern sollte, bis die 60 000 fremden Bajonette das besetzte Gebiet verlassen, bis auch das treue Saargebiet zu seinem Mutterlande zurückkehren kann, so will die Bevölkerung auch diese Schicksalsfrist ertragen. Keinesfalls denken diese Volksgenossen daran, eine Abkürzung drückender Besatzungslast durch unerträgliche neue materielle Opfer des Gesamtvolkes zu erkämpfen. Deshalb blickt, zehn Jahre nach dem Einzug der fremden Macht in deutsche friedliche Gauen, ganz Deutschland mit Bewunderung und Dank auf das Volkstum, das mit heißem Herzen treue Wacht im Westen hält, allem Zwange zum Trotz.

Die Not des besetzten Gebiets.

Im Reichsausschuß für die besetzten Gebiete erklärte Reichsminister v. Guérard, daß er dem Antrag, eine Denkschrift über die wirtschaftliche Lage im besetzten Gebiet vorzubereiten, Folge geleistet habe. Wegen der Langwierigkeit der Erhebungen könnten aber die Folgerungen aus der Denkschrift beim Etat 1929 nicht mehr berücksichtigt werden. Die Erwerbslosigkeit im besetzten Gebiet, die nach wie vor den Durchschnitt im Reich zum Teil erheblich übersteige, suche man u. a. dadurch zu mildern, daß die öffentlichen Aufträge in

einem größeren Umfange als bisher in dieses Gebiet vertagt würden.

Ueber die Projekte der drei Rheinbrücken (Mannheim-Ludwigshafen, Speyer, Mainz), für die auf Grund des Freiausschreibens etwa 150 Entwürfe eingegangen seien, habe letzten Endes die Vorkonferenz zu entscheiden. Diese habe aber beschlossen, daß vor der Stellungnahme zu diesen drei Projekten die gesamte Lage der Eisenbahnen im besetzten Gebiete und in der entmilitarisierten Zone geprüft werden müsse. Mit einer baldigen Inangriffnahme des Brückenbaues könne somit nicht gerechnet werden. Zur Bekämpfung der Weitzpionage seien Schritte des Auswärtigen Amtes notwendig, deren Ergebnis abgewartet werden müsse.

In seinem Schlusswort ging Minister v. Guérard noch ausführlicher auf die Besatzungszwischenfälle ein. Er betonte, die Statistik erweise, daß die Besatzungszwischenfälle bei weitem in erster Reihe durch die Besatzungsangehörigen selbst veranlaßt worden seien. Der Teil der Zwischenfälle, der auf das deutsche Schuldbüro zu veruchen sei, sei im Verhältnis dazu außerordentlich gering.

Mit aller Deutlichkeit muß aber festgestellt werden, daß während der zehn Jahre, die jetzt die Besatzung dauere, noch nicht ein einziger Fall vorgekommen sei, der „die Sicherheit der Besatzungsstruppen“ irgendwie gefährdet habe.

Die Vermittlung im Eisenkonflikt.

Reichsinnenminister Severing als Vermittler.

Einer Berliner Meldung zufolge ist vom Reichskabinett als Schlichter im Eisenkonflikt Reichsinnenminister Severing ausgerufen worden.

Severing gilt aus seiner früheren Tätigkeit als Reichs- und Staatskommissar in Münster vor und nach dem Rapp-Putsch sowie als gebürtiger Westfale als besonderer Kenner der Verhältnisse des Industriegebietes. Wie verlautet, sind die Parteien vor der Benennung des Reichsinnenministers um ihr Einverständnis befragt worden.

Verhandlungen beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler empfing die Vertreter der Arbeitgeber, um sich mit ihnen über die Beilegung des Konfliktes in der Eisenindustrie zu besprechen. An der Besprechung nahmen außer den Vertretern der beteiligten Arbeitgeber, die beteiligten Ressortminister teil. Später empfing der Reichskanzler die Vertreter der Arbeitnehmer.

Es ist anzunehmen, daß in diesen Besprechungen zunächst noch kein direkter Versuch zur Beilegung des Konflikts gemacht werden wird, sondern daß der Reichsanwalt die Parteien zu bewegen versuchen wird, sich dem Spruch der als Schlichter in Aussicht genommenen Persönlichkeit zu fügen.

In der Besprechung des Reichsanwalts Müller mit den Vertretern der Arbeitgeber ist eine Einigung dahin erzielt worden, daß die Arbeitgeber sich mit der Vermittlung des Reichsinnenministers Severing in dem Streit der Eisenindustrie unter gewissen Bedingungen einverstanden erklärt haben.

### Die Reparationsfrage.

Englands Antwort auf die deutschen Vorschläge.

Ueber den Inhalt der britischen Antwort auf das deutsche Reparations-Memorandum berichten die „Times“, daß Großbritannien die bedingungslose Zustimmung zu den deutschen Vorschlägen ausdrückt, amerikanische Sachverständigen für den neuen Reparations-Ausschuß hinzuzuziehen. Die Einladung soll durch den deutschen Botschafter in Washington erfolgen, der seinerseits durch die alliierten Botschafter unterstützt wird. Die Zahl der Sachverständigen jedes Landes wird mit zwei vorgeschlagen und als Tagungsort Paris oder Berlin genannt. Als Aufgabekreis des Ausschusses nennen die „Times“ unter Bezug auf die Veröffentlichung vom 21. November:

1. Die Festsetzung der Zahl und Höhe der von Deutschland zu zahlenden Reparationen, zur vollständigen und endgültigen Erledigung seiner Verpflichtungen, an die alliierten Mächte, für die aus dem Kriege entstandenen Kosten.
2. Die Form der Bedingungen, in die die deutsche Verschuldung gebracht werden soll, und die Vorkahrungen für die Kapitalisierung und Kommerzialisierung der Schuld.
3. Die Anpassung des Dawes-Planes an die Bedingungen des von den Sachverständigen empfohlenen endgültigen Abkommens, einschließlich aller solcher Änderungen in bestehenden Abkommen und Organisationen die für diesen Zweck gepart erscheinen.

### Gegensätze zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Reichsbankpräsidenten?

Die „Niederdeutsche Zeitung“ in Hannover berichtet: „Wie wir von absolut zuverlässiger Seite erfahren, sind die Gegensätze zwischen dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem Auswärtigen Amt, über das, was Deutschland als endgültige Zahlung an die Entente zu leisten soll, derart groß, daß man die Absicht hat, Schacht nicht als Vertreter der deutschen Interessen im Sachverständigen-Ausschuß zu betrauen.“

Schacht habe bereits eine jährliche Zahlung von 1,5 Milliarden für Deutschland als untragbar erklärt, eine Meinung, die nur diejenigen ablehnen können, die mehr die sogenannte Verständigung als das wohlverstandene Interesse Deutschlands im Auge haben. Man befürchtet daher, daß Schacht die Kreise der Wilhelmstraße stören könnte. Es werden daher in diesem Zusammenhang bereits andere Namen genannt, die anscheinend für geeigneter gehalten werden.

Wie hierzu verlautet, dürfte diesem Bericht die Tatsache zugrunde liegen, daß in der Tat zwischen dem Auswärtigen Amt und Dr. Schacht gewisse Meinungsverschiedenheiten der geschilderten Art bestehen.

### Politische Tageschau.

Die Neuregelung des Rechtes des unehelichen Kindes. Der Reichstag beschäftigte sich mit einem Gesetzentwurf über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindes Statt. Die Regierungsvorlage wollte sämtliche Männer gemeinschaftlich machen, die in der Frage kommenden Zeit der unehelichen Mutter beigegeben haben. Die Ausschüsse haben sich dagegen auf die Fassung geeinigt, wonach das Gericht nur einen von den Konkubinen herausgreifen kann. Mit der rechtskräftigen Beurteilung dieses Mannes erlischt der Anspruch gegen alle anderen. Während es bisher keinen Rückgriff auf die Eltern des unehelichen Vaters gab, falls dieser zahlungsunfähig wurde, sollen in Zukunft, wenn der Vater selbst nicht mehr in der Lage ist, Zahlung zu leisten, die Eltern des unehelichen Vaters zur Leistung des notwendigen Unterhalts des unehelichen Kindes verpflichtet sein. Der Alimentationsanspruch soll so festgestellt werden, daß die Alimentationspflicht auch über das 16. Lebensjahr des Kindes hinaus besteht, soweit die Berufsausbildung des Kindes es erfordert. Während bisher der uneheliche Vater keine Möglichkeit hatte, irgendwie auf die Erziehung des Kindes einzuwirken, kann jetzt einem unehelichen Vater auf seinen Antrag vom Vormundschaftsgericht die Sorge für die Erziehung des Kindes übertragen werden.

Für ein Kleintrentnergesetz. Die demokratischen Abgeordneten Dr. Müß und Dr. Lüders haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, daß die Reichsregierung mit größter Beschleunigung, jedenfalls noch vor Beginn der Haushaltsberatungen, einen Gesetzentwurf vorlege, durch den das in der Regierungserklärung abgegebene Versprechen auf angemessene Versorgung der Kleintrentner erfüllt und den Kleintrentnern ein Rechtsanspruch auf Versorgung gewährt wird.

### Ein neuer französischer Uebergriff.

Die Franzosen verhaften deutsche Beamte.

Am Donnerstagvormittag sind von der französischen Befahungsbehörde zwei Beamte und vier Arbeiter des Reichsvermögensamtes wegen angeblicher Spionage verhaftet worden.

Die Verhaftungen erfolgten am Donnerstagabend zwischen 20 und 22 Uhr. Es wurden festgesetzt Major a. D. Kray, der Hauswart Schilling und fünf Arbeiter. Freigelassen wurden später wieder der Hauswart und zwei Arbeiter. Die Franzosen lehten zunächst jegliche Begründung der Verhaftung ab und gaben auf Drängen später an, daß es sich um einen Verstoß gegen § 71 der Ordonnanz der Rheinland-Kommission (Spionage und Gefährdung der Besatzungstruppen) handele. Die Mitteilungen in der Presse, daß wahrscheinlich eine vorübergehende Repressalie für den deutschen Verespionage-Projekt in Ludwigsbafen in Frage komme, haben wenig Wahrscheinlichkeit. Vielmehr handelt es sich darum, daß die Franzosen vermuten, daß die Verhafteten Mitteilungen von Truppenverschiebungen, die ihnen in ihrer Eigenhaft als Anhörige der Reichs-

vermögensverwaltung zur Kenntnis gekommen sind, an deutsche Stellen weitergegeben haben. Die Reichsvermögensverwaltung ist nämlich diejenige Stelle, der alle Angelegenheiten unterliegen, die das von der Besatzung in Anspruch genommene Gelände, die Gebäude, Kasernenbelegungen und die Einquartierung betreffen.

Gemäß der Gepflogenheit der französischen Militärgerichtsbarkeit, die Voruntersuchung allein zu führen, ist abgesehen worden, einen Rechtsbeistand zu den Verhafteten zu lassen, die auch im übrigen von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten und getrennt untergebracht sind. Nicht einmal Vertreter des roten Kreuzes, die sich nach dem Befinden irrtüchtigen wollten, wurden vorgelassen.

### Eine Einbrecherbande festgenommen.

Ein entsprungener Geisteskranker als Vandalenführer und Brandstifter.

Eine Einbrecherbande, die in den letzten Monaten in Solingen und in den Nachbarorten etwa 50 Einbrüche und Diebstähle ausübte, ist von der Polizei ermittelt und festgenommen worden. Dabei ergab sich die Tatsache, daß der Führer der Bande ein aus der Anstalt Galkhausen entworfener Geisteskranker ist, der wegen seiner Gemeingefährlichkeit auch dorthin wieder zurückgebracht werden mußte. Durch einen Zufall wurde weiter festgestellt, daß dieser geistesgestörte Einbrecherhauptmann den Brand in der Marmorschleiferei der Firma Großburghaus & Fürgens in der Nacht zum 28. Oktober d. J. angelegt hat. Der Mann war am dem Abend in die Werkstatt der genannten Firma eingedrungen und hatte dort auf dem Fußboden Feuer angelegt, weil es ihm zu kalt war. Als das Feuer den offenen Brand verursachte, rückte er aus und ließ die Werkstatt in Flammen aufgehen.

Die Einbrecherbande hat die in den letzten Monaten in den Solinger Schulen verübten Diebstähle ausgeführt, ferner die Diebstähle in Bauhütten, Garten- und Waldhäuschen, Diebstähle am Nordbahnhof und verschiedene Geschäftseinbrüche.

### Lozales.

Gedenktafel für den 2. Dezember.

1805 Sieg Napoleons I. über die Russen und Oesterreicher bei Aspern (Dreifaltigkeitsschlacht). — 1852 Proklamierung Louis Napoleons als Napoleon III. zum erblichen Kaiser der Franzosen. — 1870 Niederlage der Franzosen bei Villiers-Champigny. — 1915

Gedenktafel für den 3. Dezember.

1812 \* Der slämische Schriftsteller Hendrik Conscience in Antwerpen († 1885). — 1818 \* Der Hygieniker Max v. Pettenkofer in Lichtenheim († 1901). — 1838 \* Luise, Großherzogin von Baden, in Berlin, Tochter Kaiser Wilhelms I. († 1901). — 1860 \* Der Geograph Wilhelm Sievers in Hamburg († 1921).

### Der Sternhimmel im Dezember.

In der Abenddämmerung werden zuerst zwei der Planeten sichtbar: im Südwesten Venus, über dem Ostpunkt Jupiter. In den späteren Abendstunden sind die Wintersternbilder schon vollzählig über dem Osthimmel zu beobachten. Sirius im Großen Hund flackert tief im Südosten. Gerade über dem Ostpunkt das kleine Bild Krebs, zwischen diesem und Sirius der Kleine Hund, höher die Zwillinge. Zwischen den Zwillingen und dem Stier findet man den roten Mars, jetzt rückläufig zum Stier. Ueber den Zwillingen das große Gebiet des Fuhrmanns mit dem auffallenden gelben Hauptstern Kapelle. Zwischen Stier und Großem Hund steht das große Gebiet des Orion, mindestens die drei Gürtelsterne sind als Jakobstab auch dem Unkundigen bekannt. Der hellstrahlende Jupiter steht an der Grenze zwischen den Fischen und dem östlich anschließenden Widder.

Planeten: Merkur ist unsichtbar. Die Beobachtungsbedingungen für Venus werden rasch günstiger. Mars kommt im Dezember wieder in besonders günstige Beobachtungsstellung. Den kleinsten Abstand von der Erde erreicht er am 15. Dezember. Mars geht jetzt gerade bei Dunkelwerden auf und ist die ganze Nacht zu beobachten. Jupiter ist bei Einbruch der Dämmerung schon hoch heraufgestiegen. Er beherrscht mit seinem Glanz den ganzen Nachthimmel. Saturn ist unsichtbar, Uranus hat bei Dunkelwerden gerade seine höchste Stellung gegen Süden überschritten. Neptun steigt in den frühen Abendstunden über den Osthorizont herauf.

Mondgestalten: Letztes Viertel am 4. Dezember vormittags, Neumond am 12. Dezember vormittags, erstes Viertel am 20. Dezember vormittags und Vollmond am 26. Dezember abends.

Die Sonne tritt am 22. Dezember aus dem Tierkreiszeichen Schütze in das Tierkreiszeichen Skorpion über. Sie erreicht damit den südlichsten Punkt ihrer Bahn.

# Wettervorhersage für den 2. Dezember: Müß, Nieder-Lozale.

Der Kur- und Verkehrsverein hielt gestern abend im Lesesaal des Kurhauses nach vorhergegangener Vorstandssitzung eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Eberlein, bedauerte die schwache Beteiligung an dieser Versammlung und glaubte, daß sich die Mitglieder durch das schlechte Wetter von dem Besuch haben abhalten lassen. In kurzen Worten gab der Redner einen Rückblick über die bisherige Tätigkeit des Vereins und führte u. a. folgendes aus:

Am 1. 2. 28 wurde der alte Kur- und Verkehrsverein wieder ins Leben gerufen, am 15. 4. ein Verkehrsbüro eingerichtet, am 15. 5. sprach Stadtr. Schmude in einer Werbeversammlung. Bessere Eisenbahnverbindungen wurden veranlaßt. Die Dienstmänner sollen zu den Bahnsteigen Zutritt haben; nach Schalterschlus eine Auskunftsstelle zu haben, ist vorgesehen. Zum Bahnhof wurde Antidroschkenverkehr veranlaßt. Die Müllabfuhr wird jetzt zeitiger vorgenommen. Die Propaganda schließt sich an die der Kur u. G. an. Es ist eine Poststempelreklame vorgesehen, an alle Verkehrsbüros wurde Reklamematerial gesandt. Ein Werbefilm wurde von Homburg angenommen und soll im März in allen Kinos laufen. Eine großzügige Arztopaganda wurde gemacht und 500 Ärzte nach Homburg zu

kurzem freien Ausfall eingeladen, damit vor allen Dingen die jüngere Ärzteschaft Homburgs Seilschlingen kennenlernt. Für das kommende Jahr soll in Dresden zur Jahreschau der deutschen Arbeit Werbematerial ausgestellt werden. Dann wurde der Kassenbericht bekanntgegeben, der mit einem Bestand von ca. 3000 Mk. abschließt und Entlohnung erteilt. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Die nachfolgende Debatte gestaltete sich sehr anregend. Es beteiligten sich daran die Herren Rechtsanwalt Dr. Wertheimer, Dr. Cahn-Bronner, San. Rat Dr. Rosenhal und Herr Hotelbesitzer Müller.

Sein 4. Volkskonzert veranstaltet am kommenden Sonntag den 2. Dez. im Saale zum „Admer“ der Volkshor Bad Homburg, ehemals Arbeitergesangsverein; die Chorleitung hat Herr Emil Pelsper ein besonders in Frankfurter Kreisen sehr geachteter und angesehener Dirigent.

Die Vortragsfolge bringt im 1. Teil zur Ehrung Schubert dessen Chöre „Die Nacht“ „Die Liebe“ „Der Lindenbaum“ „Wiegenlied“ „Der Entfernten Trinklied“ „Du bist die Ruh“ und Das Dörschen. Zu lehrerem hat Herr Georg Horst Becker in dankenswerter Weise die Klavierbegleitung übernommen.

Im 2. Teil: gelangen zum Vortrag: „Jägers Abschied“ „Verhängnis“ von Mendelssohn-Bartholdy „Die Trauernde“ „Ankreue“ „Der Jodelplatz“ „Der Gensjäger“ von Silcher „Einkieker an die Nacht“ von A. Kern ferner „Horch was kommt von draußen rein“ und die Liebe folgt uns überall. Ein ausgewähltes Programm mit dem der Veranstalter sich sehen lassen kann. Um jeden den Besuch zu ermöglichen ist der Eintrittspreis mit Mk. 1, — äußerlich niedrig gehalten.

Stadtvorordnetenitzung Dienstag, 4. Dezbr. abends 8 Uhr im Stadtvorordnetenitzungssaal.

Tagessordnung:

1. Antrag von Stadtvorordneten betr. Gewährung einer Vergütung an Wohlfahrtsempfänger für Ausführung für Pflichtarbeiten.
2. Aufbringung der im Wohlfahrtsrat im Rechnungsjahre 1928 noch erforderlichen Mitteln.
3. Antrag von Stadtvorordneten betr. Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe an die Wohlfahrtsempfänger.
4. Herstellung eines neuen Stadtplanes.

Weihnachten a. Ts. Heute abend hält die Musiker-Vereinigung einen Tanzabend im Saale „Zur Hainlust“ ab. Bei mäßigem Eintritt ist das Tanzen frei, in dem neu renovierten Saal dürfte ein jeder Besucher auf seine Kosten kommen.

Köpperu. Sonntag nachmittags 4 Uhr veranstaltet der Arbeiter Gesangsverein „Sängerlust“ Köppern im Saale des Herrn Weidinger ein Schubertkonzert.

Köppern. Zum 1. Verbandsspiel empfängt der Sportverein Teulonia am kommenden Sonntag nachmittags 2.30 Uhr auf eigenem Platze den Sportverein Rodheim.

Graba. (Zu den Jahren noch zugesperrt gen.) Beim Aufräumen auf den fahrenden Zug rutschte in dem benachbarten Ort Ronshausen ein Lehrling aus und fiel unter den Zug. Er zog sich dabei schwere Verletzungen am Arm zu. Man überführte den Verunglückten in das Landeskrankenhaus Hersfeld, wo ihm der Arm abgenommen wurde.

Hungen. (Freigelegtes Hügelgrab.) Bei Aufgrabungen zwischen Hungen und Ronnenrod wurde ein von Steinkränzen umgebenes, großes Hügelgrab freigelegt. Das Grab, das einen Durchmesser von 15 Meter zeigt, barg neben zwei Skeletten bronzene Schmuckstücke und Silberbecken von Tellern.

### Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche. Am Sonntag, den 2. Dezember 1928. Vormittags 9.40 Uhr Herr Dekan Holzhausen. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Föllkrug. Nachmittags 5.30 Uhr Herr Pfarrer Föllkrug. Donnerstag, den 29. Nov. abends 8.00 Uhr Herr Pfarrer Romberg Gonzenheim.

Evangelische Gedächtniskirche. Sonntag, den 2. Dezember 1928. Vorm 9.40 Uhr Herr Pfarrer Föllkrug.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim. Sonntag, d. 2. Dezember. Vormittags 9.15 Uhr Christenlehre der Knaben. Vormittags 10 Uhr Haupt-Gottesdienst, 4 Uhr nachmittags Kindergottesdienst. Montag, 8.00 Uhr Jungmädchenchor. Der für Mittwoch, den 5. Dezember angekündete Vortrag findet am Dienstag, den 4. Dezember abends 8 Uhr in der Gemeindehalle statt. Freie Aussprache. Pfarrer Romberg.

Kath. Marienkirche. Sonntag, den 2. Dezember 1928. 1 Adventssonntag Gem. hl. Kom. der Schulkinder und Monatskollektive des Männerapostolates, Monatskollektive für die Pfarre. 6.00 Uhr 1. hl. Messe, 8 Uhr 2. hl. Messe. 9.15 Uhr Hochamt mit Predigt. 11.00 Uhr letzte hl. Messe. 4 Uhr nachm. Adventsandenacht. Abends 8 Uhr Jünglingsverein. Montag 8.15 Probe für das Weihnachtsoratorium. Freitag Gesellenverein. Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit 8 Uhr Salve.

Christliche Versammlung. Bad Homburg, Elisabethenstraße 19 a1. Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule. Sonntag abend 5 Uhr Evangelisationsverkündigung. Donnerstag abends 8.30 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde. Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf. Sonntag, den 2. Dezember. Vorm. 9.30 Uhr Predigt Prediger R. Berber. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Singstunde. Mittwoch, Abend 8.15 Uhr: Bibel und Gebetsstunde. Freitag abend 8.30 Uhr Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern. Bahnhofstraße 52. Sonntag, den 2. Dezember 1928. Mittags 1 Uhr Sonntagsschule. Abends 8 Uhr Predigt, Prediger R. Berber. Donnerstag Abends 8.15 Uhr Bibel und Gebetsstunde.

Feine Mass-Schneiderei  
**C. A. Rack**

Bad Homburg  
Gluckensteinweg 34.



**Dauerbrandöfen**  
aller Systeme.  
Herde, Kupferkessel  
Ofenschirme und  
Kohlenkasten  
kaufen Sie sehr billig  
bei

**Martin Reinach**  
Eisenhandlung  
Luisenstr. 25. Tel. 932.  
Ausstellung: Markllauben.

Freude bringt eine gute Fotografie  
auf dem Weihnachtstisch!  
Von heute bis 24. 12. zu jeder  
Aufnahme ein größeres Bild  
**gratis!**

**Fotograf Dannhof, am Schloss**  
Herrengasse 1.

Aufnahmen auch bei elektrischem Licht bis 10 Uhr  
abends geöffnet.

**Unbillige Bekannmachungen.**

Für den Bezirk der Stadt Bad Homburg v. d. G. betr.  
besondere Vorschrift für störende Anzeigen.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Verordnung über die  
Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom  
20. 9. 1867 (Gef. S. Seite 1529) in Verbindung mit dem § 143  
des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom  
30. 7. 1883 (Gef. S. Seite 1183), sowie Artikel 4 § 1 Ziffer 3  
des Wohnungsgesetzes vom 26. 3. 1918 (Gef. S. Seite 23) wird  
mit Zustimmung des Magistrats der Stadt Bad Homburg v. d. G.  
die nachstehende baupolizeiliche Vorschrift erlassen:

**§ 1**

Zu dem auf dem anhängenden Plan durch rote Umrandung  
näher gekennzeichneten Stadtgebiete, enthaltend die  
Straßenzüge: Schwedenbad, Ludwigstraße, Risselestraße,  
Ferdinandstraße, Friedrichstraße, Wilhelm Meisterstraße,  
Friedenstraße, Kaiser Friedrichsavenue, vom Schwedenbad  
bis Friedenstraße, Augusta-Allee, Trappstraße, Provoroffstraße,  
Kuranlage, wie das gesamte Gelände des Kurparks, dürfen  
Krankenhäuser, Sickeranstalten und Kinderheime sowie Er-  
holungsheime die durch die Art ihres Betriebes eine erhebliche  
Störung der Kuranlage voraussehen lassen, nur mit besonderer  
Genehmigung des Magistrats errichtet oder in bestehenden  
Dankern eingerichtet werden.

**§ 2**

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffent-  
lichung in Kraft. Gleichzeitig wird die den gleichen Gegen-  
stand betreffende Polizeiverordnung vom 12. Oktober dieses  
Jahres aufgehoben.

Bad Homburg v. d. G., den 22. November 1928.  
Die Polizeiverwaltung.

# Drucksachen

aller Art für Behörden, Geschäfte, Private liefern preis-  
wert in moderner Ausführung  
„Homburger Neueste Nachrichten“

**Damenhüte  
Herrenhüte  
Mützen**

billigst  
**Helene Nieter** nur  
Markllauben.

Wir sind unter Fernsprechleitung

## Nr. 707

zu jeder Tages- u. Nachtzeit zu erreichen.

Verlag der Homburger Neuesten Nachrichten.

**Chlorodont** beseitigt üblen Mundgeruch und  
häßlich gefärbten Zahnelag.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg  
v. d. G.; für den Inseratenteil: Christof Dickenscheid in  
Frankfurt a. M.-Niedelheim.

### Umzugshalber

Alteiderschränke  
Küchenschrank  
Regulator, Nußbaum  
Grube  
Meißner Porzellan-Ser-  
vice, blau, Zwiebeln.  
Jägermisse  
Vogelallas  
preiswert zu verkaufen  
Alle Gegenstände sind  
sehr gut erhalten.  
Stiffelfstr. 11 pt.

### Winteräpfel

liefert  
**Lichtinghagen**  
Wallstraße 27  
In 3 Tagen  
Nicht raucher  
Auskunft kostenlos!  
**Santas-Depot**  
Halle a. Saale 20.

### Schenkt eine



oder  
**Germania = Fahrrad**  
**Erika = Schreibmasch.**  
**Sprechapparat**  
Bequeme Zahlungsweise  
**Geidel & Naumann**

W. u. G. S.  
Frankfurt am Main  
Neue Mainzerstraße  
60

# Auf den Weihnachtstisch

einer jeden musikalischen Familie gehört auch ein gutes  
**Weihnachts-Album**

Zwei der empfehlenswertesten:

### Für Klavier

Bearbeitet von  
**Alfred Kleinpaul**  
Neue vermehrte Auflage!  
Prachtvolle Ausstattung mit  
5-farbigem Titel, reicher  
Goldausführung und buntem  
Innentitel.  
**29** der bekanntest. Lieder,  
Melodramen, Fantasien.  
(Größtenteils mit Text)



### Für Violine u. Klavier

Bearbeitet von  
**Arthur Seybold**  
Mit farbenprächtiger  
Titel-Ausstattung!  
**23** der beliebtesten Lieder,  
Fantasien usw.  
(Größtenteils mit Text)

**INHALT:**

- 1. Weihnachtsglocken (Über die Glocken)
- 2. Morgen, Kinder, wirds was geben
- 3. Morgen kommt der Weihnachtsmann
- 4. Der Traum (J. F. Reichardt)
- 5. Dies ist der Tag
- 6. Alle Jahre wieder
- 7. Ehre sei Gott in der Höhe
- 8. Die Kinder h. G. Krippe (Ihr Kinder! kommet)
- 9. Gebet an den heiligen Christ
- 10. O Tannenbaum
- 11. Lied der Engel (Ihr Hirten erwacht)
- 12. Lobt Gott, ihr Christen allzugleich
- 13. Es ist ein Reis entsprungen
- 14. Stille Nacht, heilige Nacht
- 15. O du fröhliche, o du selige
- 16. In der Christnacht
- 17. Ich bete an die Macht der Liebe
- 18. Tochter Zion freue dich
- 19. Engel und Hirten
- 20. Fröhliche Weihnacht überall
- 21. Melodram: „Kind Jesus ward z. Welt gebracht“
- 22. Melodram: „3 Könige wandern a. Morgenland“
- 23. Fleischmann, Op. 30, Weihnachtsraum Fantasie für Piano
- 24. A. Sartorio, Fröhli. Weihnachten, Fant. f. Piano
- 25. A. Sartorio, Am Weihnachtsabend, Fant. f. Piano
- 26. A. Kranz, Op. 26, Nr. 1. Die Hirten auf d. Felde, Weihnachtsstück für Piano
- 27. E. Paul, Op. 15, Heil. Nacht, Weihnachtslied f. Pian.
- 28. Des Jahres letzte Stunde
- 29. Lange, Op. 172, Nr. 5, Zu Weihnachten, Fantasie für Piano

Preis RM. 2.25

**INHALT:**

- 1. Dies ist der Tag, den Gott gemacht
- 2. Ehre sei Gott in der Höhe
- 3. Der Weihnachtsmann
- 4. Alle Jahre wieder
- 5. O du fröhliche, o du selige
- 6. Die Kinder bei der Krippe
- 7. Was bringt der Weihnachtsmann
- 8. Weihnachtsfreude
- 9. Morgen, Kinder, wirds was geben
- 10. Der Traum
- 11. Der Christbaum
- 12. Fröhliche Weihnacht
- 13. Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen
- 14. O Tannenbaum
- 15. Stille Nacht, heilige Nacht
- 16. Weihnachtsglocken
- 17. Es ist ein Reis entsprungen
- 18. Ihr Hirten, erwacht
- 19. Tochter Zion
- 20. Gebet
- 21. Nach der Christmette, Improvisation
- 22. Weihnachtsraum, leichte Fantasie
- 23. Christfest, Weihnachtsfantasie

Ausg. Violine und Klavier . . . . . RM. 2.50  
Violine (Solo) . . . . . „ 1.20  
Violine II und Cellobegleitung . . . . . „ 1.20

Zu beziehen durch

jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder direkt vom Verlag  
**Anton J. Benjamin, Leipzig C 1, Rübchenweg 20**

**Volkschor Bad Homburg**  
Mitglied d. Deutschen H. G. Bundes  
Sonntag, den 2. Dezember 1928  
abends 8 Uhr im „Römer“

## 4. Volks-Konzert

Chorleitung: Emil Peltzer.  
Mitwirkende:

Union-Quartett Frankfurt a. M.  
Klavierbegleitung G. H. Becker Homburg  
Männer-Frauen-Gemischte Chöre von  
Schubert, Mendelssohn-, Bartholdy, Kern,  
Sildner, Otto de Nobel.

Hierzu laden wir Freunde u. Gönner  
herzlichst ein.

Eintritt Mk. 1.— inkl. Steuer.

*Kuch Sie müssen sparen*

Bestellen Sie sofort  
ohne jedes Risiko. Wenn die Ware nicht ent-  
spricht, zahlen wir den vollen Betrag sofort zurück.

- Wir geben ab nur an Private
- 1 Dtzd. Herren-Taschentücher, ca. 42/42 cm m. bunt. Kante f. nur Rm. 1.60
- 1 Dtzd. Damen-Taschentücher, Mocco mit Hohlraum, für nur Rm. 1.60
- 1 Dtzd. Handtücher, gute Qualität ca. 45/100 cm, für nur Rm. 2.40
- 1 Dtzd. Wischtücher, blau oder rot kariert, 50/50 cm, für nur Rm. 2.40
- 1 Tischgedeck, in versch. Farb. mit dezent. Streifen, merc., Decke 130/160 cm, m. 6 Serv., ca. 36/36 cm, f. n. 3.95
- 1 Bettwäsche-Garnitur, Streifen-satin, best. aus 1 Bezug ca. 130/200 cm, 2 Kissen 80/80 cm, für nur Rm. 8.95
- 1 Bettwäsche-Garnitur, aus best. Linon, besteh. aus 1 bestickt. Bezug ca. 130/200 cm, 1 glatt u. 1 best. Kissen, ca. 80/80 cm od. 1 Garnitur mit Ridelieukissen für nur Rm. 10.00

Nr.	Preis pro Meter	Breite Rm.
524 Robrefonne, gut Qualit.	78	0.39
528 Finet, feiner Barchent, gut gerauht, schöne Qualität	70	0.75

Taschentücher, Handtücher, Versand erst. per Nach-  
Wischtücher, werden an einz. nahme - Versendspesen  
Kunden nur 1 Dtz. abgegeb. zum Selbstkostenpreis

Verlang. Sie uns. Katalog. Sie erhalt. ihn kostenl.  
Bestellungen von Rm. 30.— ab portofrei

**Martner & Co.**  
Mechanische Weberel  
Hof I. Bayern

## Die Homburger Beamtenvereinigung

veranstaltet am **Sonnabend, den 8. Dez.**,  
abends 8.15 Uhr, im Saalbau, Luisenstr. 95  
eine

## Familienfeier

wozu die Mitglieder mit ihren Angehörigen  
hiermit freundlichst eingeladen werden.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt  
werden.

**Eintritt und Tanzen frei!**  
**Kein Trinkzwang!**

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Der Vorstand.

Besbe-Daunendecken u. Steppdecken <sup>aus eigener Fabrik</sup>  
85.- 75.- 59.- 48.- 39.- 32.- 25.- 22.- 18.- 12.- bis 8.50

Einige Tausend Betten vorrätig <sup>Messing, Stahl, Holz</sup>  
110.- 95.- 75.- 68.- 52.- 45.- 39.- 33.- 29.- 25.- 22.- bis 17.-

Wollkoltern, Kamelhaardecken, Baumwollkoltern, Kinderkoltern  
58.- 52.- 44.- 39.- 33.- 25.- 18.- 12.- 5.25 bis 2.60

Chaiselongues und Chaiselongue-Betten  
140.- 115.- 70.- 60.- 40.- 33.-

# Großer Weihnachts-Verkauf!

Besbe-Federn und Daunen  
18.50 16.50 12.50 8.75 7.50 6.50 6.- 5.25 4.75 3.25 bis 85 A

Besbe-Deckbetten reichlich gefüllt, in Stoffe  
72.- 68.- 62.- 59.- 48.- 42.- 39.- 36.- 32.- 29.- bis 18.-

Besbe-Kissen . . . 22.- 18.- 16.- 14.- 12.- bis 5.-

Besbe-Matratzen <sup>aus eigener Fabrik</sup>  
Woll-Füllung, 3teilig mit Kell 49.- 43.- 36.- 33.- 25.-  
Capoc-Füllung, 3tlg. mit Kell 90.- 85.- 80.- 75.- 60.-  
Roßhaar- und Haar-Füllung 160.- 140.- 125.- 100.-

Weißlackmöbel, Kinderzimmer, Schlafzimmer, Tochterzimmer, Einzel-Möbel. — Frachtfreie Lieferung mit eigenen Autos.



## Betten-Buchdahl

Frankfurt a. M.  
Grosse Eschenheimer Str. 10

Größtes Spezialhaus für Betten / Kinderbetten / Holzbetten / Federn / Daunen / Deckbetten / Kissen

Machen Sie Ihre  
**Weihnachtseinkäufe**  
in Uhren, Gold- u. Silber-  
waren u. optischen Gegen-  
ständen  
schon jetzt bei mir, wo Sie die größte  
Auswahl finden.  
Alle Geschenke werden bei kleiner  
Anzahl zurückgelgt.

**J. LÖWENSTEIN**  
Luisenstr. 43 1/2. Fernruf 380.

**Winter-Wörter**  
Loden u. Gummimäntel  
Lodenjoppen- u. Windjacken  
(warm gefüttert)  
Sport- u. lange Hosen  
in großer Auswahl zu billigsten Preisen

**Walter Halbach**  
Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung

Für die uns zu unserer  
**Silbernen Hochzeit**  
in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche  
und Geschenke danken herzlichst!

Karl Kuhl u. Frau.

**Straßburger Hof**  
Jeden Sonntag  
**Konzert (neue Kapelle)**  
Echt bürgerliche Mische  
Gepflegte Weine direkt vom Winzer, la Biere.  
Es ladet freundlichst ein  
782) Adolf Löw.

Bei Fußbeschwerden, Ermüdungen hilft nur eine nach Mass gearbeitete  
**Einlage vom Fachmann**  
**Wilh. Kress**  
Gonzenheim Ts. bei Bad-Homburg  
Haberweg 9.  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.



# Rundfunk

**Netzanschluss-Geräte für 110 Volt Gleichstrom!**  
Lassen Sie sich durch keinerlei Vorspiegelungen verblüffen!  
Das Problem ist vollkommen und glücklich gelöst!

Sie bekommen diese Geräte (mit V. D. E. Zeichen) bei mir unverbindlich vorgeführt und sie werden erstaunt sein über die Klangreinheit und Lautstärke dieser Apparate. Für den Empfang des Frankfurter Senders ist keinerlei Antenne nötig.

**Gleichstrom-Netzeempfänger**  
Mk. 89.50 u. 150.—

**Batterieempfänger** für u. fertig montiert m. Lautspr. v. 87.— Mk. an

**Große Auswahl in Lautsprechern**  
zu 12.50, 18.—, 25.—, 27.50, 34.— u. f. w.

**Lautsprecherdosen** zum Selbstbau von Lautsprechern von 6.50 an

**Sämtliche Ersatzteile** zum Selbstbau in großer Auswahl sehr billig.

Installation von Frei-Antennen nach den neuesten Vorschriften.  
Ferner: Installationsmaterialien, wie Drähte, Schüre, Stecker, Schalter, Glühlampen usw.

**Elektrohaus Schrott**  
Luisenstraße 74, gegenüber dem Viktoriahotel  
Tel. 928.

Achten Sie bitte genau auf meine Firma!

**Zum Wohl muß man wissen**



Größt ein Doppelpaket Persil  
**5 1/2 billiger ist**  
als 2 Einzelpakete.

Der Inhalt des Doppelpaketes reicht für 5-6 Eimer = 50-60 Liter Wasser

## Sparen hat wieder Sinn.

Weniger ausgeben als einnehmen, d. h. Sparen, bringt Ihnen Wohlstand, einen Notfonds für unvorhergesehene Krankheitsfälle. Sparen fördert den Wohnungsbau, hebt somit die Wohnungsnot.

Ihre Spargelder finden sichere Anlage bei höchster Verzinsung bei den mündelsicheren Anstalten des Obertaunuskreises. Unsere Spargelder werden nur im Kreise angelegt.

**Nass. Landesbank + Nass. Sparkasse.** Kreissparkasse des Obertaunuskreises.  
Luisenstraße 89. Luisenstraße 89/90.

### Sonntagsworte.

Vor das Weihnachtsfest hat die alte Kirche die Adventszeiten gelegt, als Rüstzeit für die Christenheit auf die Geburtstagsfeier des Heilandes, in der sie seinem Kommen den Weg bereiten soll. Der Weihnachtsfesten hängt ja davon ab, daß wir bereit sind, ihn zu empfangen. Diese Rüstzeit haben wir um so nötiger, als wir durch viele äußerliche Vorbereitungen des Festes leicht zu sehr in Anspruch genommen werden und die Gefahr besteht, daß uns nur noch der äußere Rahmen, ein Weihnachtsbild, bleibe, die Hauptsache aber abhanden komme: Jesus, das Kind in der Krippe, der Heiland der Welt!

Advent, das ist ein lichter, froher Gottesbote, der aus dem Ernst und Dunkel des Wustages und Totenfonntages zur Christenheit kommt mit seinem Gruß: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ „Jesu Einzug in Jerusalem“ ist das Evangelium des ersten Adventsonntags. Es ist nicht in der Absicht gewählt, uns in die Vergangenheit zurückzuführen, sondern es will uns daran erinnern, daß Jesus heute noch seinen Weg mitten hindurch durch die Menschen nimmt. Adventsglocken mahnen uns, aufzusehen von unfernen Arbeiten, Sorgen, Gehässigkeiten, Lustbarkeiten und Traurigkeiten, und zeigen uns größere und wichtigere Dinge als jene, die ein Alltagsleben ausfüllen.

Der Heiland geht durch unsere Zeit, von vielen geahnt, von manchen ersehnt, von wenigen erschaut. Ach, daß wir ihn nur nicht übersehen, sondern nehmend und gehend der Gnadenzeit würdigen werden, die Gott uns schenken will!

### Berufsberatung in der Fürsorgeerziehung.

Es ist für die Fürsorgeerzieher außerordentlich schwer, die ihnen in den letzten Jahren recht zahlreich zur Erziehung überantworteten jungen Menschenkinder in Berufswege zu leiten, in denen sie möglichst erfolgreich mit den anderen konkurrieren können. Die Erziehungsbedürftigen sind ja meistens nicht geistig oder körperlich minderwertig, sondern nur, wie man sagt, „berufsschwach“, d. h. ihnen fehlt eine gewisse moralische Widerstandskraft, so daß sie im Existenzkampf nur weiter leben können, wenn man ihnen besonders zu Hilfe kommt. Der Begriff „berufsschwach“ erhält in der Fürsorgeerziehung ein ganz anderes Gepräge. Neben den körperlich und geistig zurückgebliebenen müssen wir in den staatlich eingesehten Fürsorgeanstalten besonders mit jenem Typ rechnen, der sowohl vermöge seiner körperlich wie geistigen Spannkraft die Fähigkeit besitzt, die Tätigkeit schnell zu erlernen und sie gut auszuführen, den aber seine charakteristischen und seelischen Schwächen leicht im Existenzkampf unterliegen lassen. Man hat errechnet, daß fast zwei Drittel der Fürsorgezöglinge zu diesem Typ gehören, wobei die leichteren Fälle noch nicht einmal zugehört sind. Daraus, daß die Fürsorgeerziehung, deren Gesamtarbeitsapparat bereits sehr anerkanntswerte Lösungen schwerer Erziehungsprobleme durchgeführt hat, es sich zur Aufgabe nimmt, die psychische Seite der Zöglinge in der Berufsberatung zur Geltung zu bringen, kann sie geradezu die Schrittmacherin für eine weitere Verfeinerung unseres Berufsberatungswesens sein.

Dadurch, daß nun die verschiedensten Berufswünsche zur Geltung kommen, müssen die Fürsorgeanstalten — denn es wird sich zumeist um eine Ausbildung in Anstaltswerkstätten handeln, — ein Abbild des freien Wirtschaftslebens im Kleinen sein und Lehrwerkstätten einrichten, die nach jeder Richtung den modernen Anforderungen entsprechen. Aber auch die in der Familienpflege untergebrachten Jugendlichen müssen ebenfalls Lehrstätten finden, die vor allem der wirtschaftlichen Eigenart ihres Heimatgebietes gerecht werden. Kehrt ja im allgemeinen der Jugendliche nach Beendigung der Fürsorgeerziehung zurück in sein eigenes Heimatgebiet, und es kann leicht nicht schaden.

wenn er Land und Leute auch im Berufsleben früh erlernt. Die Eignung eines Jugendlichen soll auf Grund des gesamten, an der Fürsorgeerziehung gewonnenen Beobachtungsmaterials, sowie in einzelnen Fällen durch eine Berufseignungsprüfung festgestellt werden. Im allgemeinen wird man den Berufswünschen der Einzelnen folgen können, nur dann muß man darauf Achtung geben, wenn bestimmte Merkmale im Charakter und Intellekt, sowie der körperlichen Beschaffenheit die Ergreifung dieses Berufes unzweifelhaft erscheinen lassen. Am meisten kommen Handwerk und angeleitete Berufe in Betracht, daneben der landwirtschaftliche Betrieb und der des ungelerten Arbeiters. Die Zuführung von Jugendlichen in gehobene Berufe ist nur ausnahmsweise möglich, weil ja gerade bei den Fürsorgezöglingen Zuverlässigkeit und Selbstdisziplin häufig in geringem Umfange vorhanden sind. Vor allem hat man erkannt, daß für die abnormen Jugendlichen dieselben Grundzüge, wie für Normale gelten müssen, mit der Einschränkung, daß wir halb- und willensschwachen Charakteren Berufe mit anregender, beruhigender und abwechslungsreicher Tätigkeit geben müssen, damit jeder moralisch Schwache gleichsam im Werden ausgeglichen werden kann.

Es wird jedenfalls ungeheuer viel für die Volksgemeinschaft daraus ankommen, die Mittel und Wege in möglichst ideeller Weise zu finden, die große Schar der Fürsorgeerzogenen in gesicherte und sittlich einwandfreie Verhältnisse zu steuern. Und dieser Weg geht allein nur durch die Pforte einer geschickten Fürsorgeberufsbereitung, denn nur Menschen, die etwas leisten können, werden bei ihrer Tätigkeit als nützliche Gemeinschaftsmitglieder Erfolg haben.

### Die Zukunft der Krankenversicherung.

Unter der Parole „Die Zukunft der Krankenversicherung“ stand eine Veranstaltung, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten und seine Krankenkasse im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates in Berlin abhielt. Die Leitung war in den Händen des Bundesvorsitzers des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Gustav Schneider.

Als erster Redner sprach Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium. Er gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung der Krankenversicherung und führte aus, daß die Gesundheitspflege der Krankenversicherung bzw. die Sozialversicherung überhaupt Voraussetzung für das Aufblühen des Deutschen Reiches gewesen sei. In der Nachkriegszeit wäre der Krankenversicherung die ungeheure Aufgabe zugefallen, die Wiederherstellung der Volkskraft und Volksgesundheit herbeizuführen. Diese an und für sich bedeutungsvolle Notwendigkeit habe die Versicherungsanstalten in ungeahnter Weise belastet. Augenblicklich betrage die Krankheitszeit aller Erkrankten im Jahre 240 bis 250 Millionen Krankentage. Unter den Erkrankten seien 48 Prozent Männer und 40 Prozent Frauen. Durchschnittlich wären die Männer 25 Tage und die Frauen 29 Tage krank. Der Krieg habe eine Verschiebung in der Altersstaffelung der Erkrankten zu Ungunsten der Krankenkasse gebracht. Auch die jüngere Generation, die vor dem Kriege die wenigsten Krankentage aufwies, wäre heute sehr stark in der Gesundheitspflege durch die Teilnahme an Kriegen erschüttert. In dieser Beziehung wäre auch keine Umsichtung zu erwarten, denn der Geburtenausfall und der Geburtenrückgang brächten eine Verschärfung dieses Zustandes. Die älteren Behandlungsbedürftigen würden also in Zukunft den für die Krankenkasse „billigsten“ Nachwuchs stark übermehren.

Die Familienkrankenpflege hätte glänzende Resultate erzielt und bedürfte der Förderung. Ein Ausbau der Leistungen wäre durchaus möglich, wenn die Gesetze der Betriebswirtschaftslehre auch auf die sozialen Einrichtungen Anwendung finden würden.

Auch der Gemeinshaftssinn der Versicherten und die gegenseitige Kontrolle in Krankenfällen könnten der Krankenkasse viel Geld für diese Zwecke frei machen. In Zukunft gelte es, eine abwägende Beitragspolitik zu betreiben und dahin zu wirken, daß die schweren Krankenfälle gegenüber den leichteren eine bevorzugte Behandlung in der Aufwendung der Mittel durch die Krankenkassen fänden. — Die Höhe der Krankenversicherungsprämie müsse der veränderten Kaufkraft des Geldes entsprechen. Zu bemerken sei in diesem Zusammenhang, daß der jetzige Personenkreis der Versicherten ein engerer sei als vor dem Kriege. Die Wartezeit dürfe nicht länger und nicht kürzer sein als drei Tage. Diese Grenzsetzung entspräche auch dem Internationalen Genfer Abkommen, das von Deutschland ratifiziert worden sei. Die Steigerung der Leistungen sei nicht zuletzt ein Erziehungswerk, das an allen Beteiligten vollendet werden müsse.

Das Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Max Rößiger, knüpfte an Griesers Gedankengänge an und machte sich besonders seine Ausführungen über die Bedeutung des vorgehenden Charakters der staatlichen Sozialversicherung zu eigen. Ueberlassenschaftliche Gesichtspunkte hinaus müsse die Krankenversicherung bzw. die deutsche Sozialversicherung überhaupt zur vorausschauenden Gesundheitspflege werden. Der GDA erstrebe eine Verlängerung der Pflichtleistungen der Krankenkasse auf die Dauer von 52 Wochen, die Ausgestaltung der Familienkrankenpflege zu einer Pflichtleistung von mindestens 26 Wochen, die Abstufung des Krankengeldes nach dem Familienstande, mit der Erhöhung dieses Krankengeldes nach dem Fortfall etwaiger Gehaltsbezüge; ferner Gewährung der Sachleistungen ohne Kostenbeteiligung der Versicherten. Der GDA fordere bei Reform der Sozialversicherung u. a. die Beachtung der unbedingten Gleichberechtigung der Erwerbslosen mit den Zwangsversicherten und die Förderung des Rechts für die großen Arbeitnehmerorganisationen, Arbeitslosenverbände in gleicher Weise wie die Erwerbstätigen ins Leben zu rufen.

### Hochwasser und Unwetter.

Das Wasser des Rheins fällt.

Der Wasserstand des Oberrheins und der Nebenflüsse des Rheins geht ständig weiter zurück. Nachdem im Laufe der Nacht der Kölner Pegel seinen Höchststand mit 5,86 anzeigte, geht das Wasser alle zwei Stunden um etwa einen Zentimeter zurück. Donnerstag um 10 Uhr wies der Kölner Pegel einen Stand von 5,83 Meter auf.

Immer noch Hochwasser.

Infolge der starken andauernden Regengüsse der letzten Zeit stehen an der Westküste Schleswigs-Vollsteins, namentlich an den Niederungen, weite Teile des Landes unter Wasser. In Eiderstedt sind große Strecken weithin überschwemmt. Ebenso ist die Eider-Niederung von Ueberschwemmungen heimgesucht, was zum Teil natürlich auch auf die Inseln Föhr und Amrum sowie auf den Halligen, wie jetzt immer mehr bekannt wird, mancherlei Schaden angerichtet. In der Eider-Niederung selbst stehen etwa 3500 bis 4000 Hektar Land unter Wasser.

Hochwasser auch in Südschweden.

Der Döby-See ist über die Ufer getreten. Das Wasser dringt in die im See gelagerten Häuser ein und hat auch bereits viel Ackerland überschwemmt. Ingenieure, Baumeister und Hunderte von Arbeitern sind Tag und Nacht damit beschäftigt, Schutzmaßnahmen gegen das Hochwasser zu treffen. Die

## König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(2. Fortsetzung.)

„Sie scherzen, lieber Freund! Herr Dalbade singt das a wundervoll. Ja er schafft sogar h und zwingt ihn und wieder das hohe e. Das allerdings haucht er nur.“

Heyden lächelte. „Ich glaube es; er haucht das hohe e. Ich aber singe es, wie er das a singt.“

„Dann wären Sie ein Phänomen, Herr Heyden!“ sagte Mara erregt.

„Wieder lächelte Heyden fern. „Durchaus nicht. Ich sagte ja, ich bin völlig ungeschult. Ich werde also niemals Herrn Dalbades Konkurrenz machen.“

Dann folgte er Mara ins Musikzimmer.

Sie nahm am Flügel Platz und suchte in den Noten.

„Wir haben Glück, ich besitze die Noten.“

Sie ruff in die Tasten und spielte das Bräutidum. Dann begann Willmar zu singen.

Unföhrer setzte er ein, aber bereits nach wenigen Taktten hatte er die leichte Verlegenheit gemeißelt, seine Stimme schwall an und wurde stark und gewaltig.

Mählos nahm er die hohen Töne und sang das Lied mit einer solchen Anbrunst, daß die Sängerin erschauerte.

Das Lied klang aus. Mara d'Acosta sah stumm und übermüht am Flügel. Dann hob sie die Augen zu ihm und sagte erregt: „Sie haben die ... Urstimme! Sie müssen singen! Es wäre eine Sünde, wenn Sie Ihre Stimme nicht bilden würden. Ihnen fehlt nur der letzte Schliff.“

Heyden schüttelte fest den Kopf.

„Nein, ich will nicht singen.“

„Sie müssen singen!“ fuhr sie erregt fort. „Warum wollen Sie Ihre köstliche Gabe verkümmern lassen? Singen Sie ... und die Welt liegt Ihnen zu Füßen!“

Heyden setzte sich wieder. Das seine Lächeln auf dem herben männlichen Gesicht stand ihm ganz ausgezeichnet.

„Meine Gabe wird nicht verkümmern,“ sagte er ruhig.

„Ich werde noch oft im Leben singen und manchem damit eine Freude machen. Aber ... ausbilden, dann auf der Bühne und im Konzertsaal singen, mit der Streberlei unnütze Jahre vergeuden und dann schließlich gebunden sein! Nein, das mag ich nicht. Ich lehne nicht nach Ehre und Geld, mir geht die Freiheit über alles. Sie haben die

Freiheit vielleicht nie gekannt. Fräulein d'Acosta, und wissen nicht, was für eine berauschend schöne Sache das ist. Wir ist die Freiheit alles.“

„Sie können die Freiheit auch hier haben, Herr Heyden. Wenn Sie ein ganzer Mann sind, der unbelirt seinen Weg geht, ohne nach den anderen zu fragen, dann sind Sie ja frei!“

„Nicht ganz! Zu oft werde ich die Freiheit meines Herzens unterbinden müssen, und das will ich nicht.“

Sie fand kein Wort der Widerrede mehr. In tiefer Erregung, die ihr das Rot in die bleichen Wangen gesagt hatte, stand sie vor ihm.

Ihre Augen baten.

Und ihre Augen waren so schön, so heiß und brennend, daß Heyden an ihnen vorbeisehen mußte.

„Lassen Sie es nicht das letzte Wort sein! Sagen Sie nicht, daß Sie nie die Laufbahn eines Sängers einschlagen wollen. Warten Sie! Ueberlegen Sie! Sie werden sich entschließen, wenn Sie erst einmal die Schwere und Köstlichkeit unseres Berufes begriffen haben. Wir tun Dienst an der Menschheit, wenn auch die Triebfeder in uns der Ehrgeiz ist. Wir sind glücklich, wenn wir mit unserer Kunst Freude in die Herzen der Menschen senken können.“

Ihre Worte blieben nicht ohne Eindruck auf ihn. Er sah vor sich hin und sagte dann leise: „Die Bühne ... hat für mich einen bitteren Nachgeschmack. Meine Frau war an der Bühne. Sie war nur kleine Choristin, aber ... doch hübsch genug, um von einem Sänger oder Schauspieler, — ich habe nie geforscht, wer es war — verführt zu werden.“

Sie hörte seine herben Worte und sah ihn mit ihren dunklen, glänzenden Augen an. „Und ... trotzdem!“

Da stand er auf und sagte: „Ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen.“

Das Wort gab ihr Hoffnung, daß die Wunderstimme Heydens einmal auf der Bühne tönen sollte.

Heyden ging.

Lange sah Mara stumm am Flügel, und in ihrem Ohr lag der Ton von Heydens Stimme.

„Sie muß gebildet werden!“ sprach sie zu sich selbst. „Sie darf der Menschheit nicht verlorengehen, diese gewaltige Urstimme.“

Dann aber stellte sie erschrocken fest, daß sie vergessen hatte, ihn nach seiner Adresse zu fragen.

2.

Als Willmar Heyden seiner Schwiegermutter Anna Fenerabend gegenüberstand, wallte Bitternis in seinem Herzen auf. Sie war trotz ihrer fünfzig Jahre immer noch ein eitles Geschöpf. Aufgepußt wie ein Pfau empfing ihn

die Frau, die seinem Weibe einst half, den Pfad der Sünde zu gehen.

„Mit bösen Augen sah sie ihn an.“

„Bist du doch einmal wiedergekommen!“ sagte sie gehässig. „Ich dachte, du würdest dich bis an dein Lebensende in der Welt herumtreiben.“

Zorn wallte in ihm hoch, aber er bezwang sich und jagte ruhig: „Ich glaube, wir haben Sie zueinander gesagt, Frau Fenerabend. Ich möchte das beibehalten.“

Sie zuckte unter seinen Worten zusammen.

„Was wollen Sie?“

„Von Ihnen nichts. Ich möchte Ihren Gatten sprechen und ... meine Tochter holen.“

„Das Kind!“ rief sie hervor. „Nein! Das Kind bleibt bei mir! Vier Jahre war ich gut und leht behagt es Ihnen, mir das Kind zu nehmen.“

„Ja!“ sagte er unerbittlich. „Es behagt mir leht. Sie wissen genau, daß nur die Bitte Ihres Gatten mich veranlassen konnte, das Kind hier zu lassen.“

Sie wollte ihm heftig entgegen, aber sie kam nicht dazu, denn ihr Gatte war in das Zimmer getreten.

Das laute Sprechen hatte ihn aufmerksam gemacht. Die Stimme war ihm bekannt vorgekommen.

Richtig! Willmar war es.

Erstaunt sah er seinen Schwiegersohn an, und ein Zug herzlicher Freude ging über sein faltiges Gesicht.

Herzlich faßte er Willmar an der Hand und zog ihn herein.

„Du bist wieder da! Gott sei Dank! Du glaubst nicht, wie ich mich freue. Run komm schon in mein Lustkum!“

Sie traten in das von Tabakqualm erfüllte Zimmer des Chordirektors Fenerabend.

Der herrliche Willkommengruß tat Willmar wohl. Sein Schwiegervater war der alte geblieben.

„Nimm Platz, Willmar! Steck dir eine Zigarre an! Mir ist vorhin der Federhalter aus der Hand geglitten, und die Feder spleißte im Holz. Ich wußte, daß Besuch kommt, aber einen so lieben Besuch habe ich doch nicht erwartet. Hast du Hunger? Willst du was essen? Nicht! So, hier ist Feuer! Run sag' aber mal, mein Junge, wo hast du denn die ganzen Jahre gesteckt?“

„Draußen in der Welt! Du weißt ja, was mich damals forttrieb. Ich wollte vergessen. Aber einmal kommt doch das Heimweh und die Sehnsucht, mein Kind zu sehen und dich, Vater. Wir haben uns immer gut verstanden.“

„Das haben wir, mein Junge. Das Kind ist nun heran-gewachsen. Es ist gottlob gesund und munter. Willst du es sehen?“

Tage ist insofern kritisch, als im Fall eines Verdammtes das Wasser dreier Seen und eines Flusses sich über die Felder ergießen würde. Der Ewart-Fluss ist ebenfalls ständig im Ziegen begriffen und hat bereits weite Strecken Wiesenslandes überschwemmt.

Schneesturm an der dalmatinischen Küste.

Die Wälder melden aus Spalato, daß längs der dalmatinischen Küste seit zwei Tagen ein schwerer Schneesturm wüte. Alle Berggipfel seien mit Schnee bedeckt. Ueber Spalato habe sich ein schweres Gewitter, das großen Schaden anrichtete, entladen. Von mehreren Schifferbarken, die ausgefahren seien, fehle jede Nachricht.

SS-Muse des Dampfers „Chief Maquilla“.

Der drahtlose Dienst des amerikanischen Marineunternehmens hat einen SS-Mus von dem Dampfer „Chief Maquilla“ aufgefangen, jedoch wurde die Verbindung unterbrochen, so daß man Einzelheiten nicht kennt. Der 24.10.1928 große japanische Dampfer „Arabia Morn“ ist zur Hilfeleistung abgegangen. Der 2000 Tonnen umfassende „Chief Maquilla“ ist in Hongkong beheimatet.

Rundfunk-Nachrichten.

Frankfurter Sender.

Sonntag, 2. Dezember. 6.30-9.00: Von Kassel: Morgensfeier. 11-11.30: Elternstunde. 11.30-12: Stunde der Jugendbewegung. 12-13: Cello Sonaten. 13-13.10: Jehuamintendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden. 13.10-11.10: Stunde der Jugend. 11-16.15: Vom Stadion: Aktuelle Sportübertragung. 16.15-17.15: Konzert des Rundfunkorchesters: Neue Tanzmusik. 17.15-18.15: „Vom deutschen Lied“, Vortrag von Hauptlehrer Willy Kndt, Eitelborn, mit Volkstied Gesang. 18.15-19.15: „Alfred Neumann und sein Patriot“ mit Vorlesung aus Neumanns Novelle „Der Patriot“ von Intendant Hans Reichner. 19.15-20.15: „Hymnen an das Leben“, 20.15-21.15: Musik der Jahrbuchverkäufer. 21.15: „Das Marienleben“ von Hainer Maria Rilke. Ausführender: Carl Ebert (Rezitation). Anschließend: Unter Abend. Darauf: Tanzmusik.

Montag, 3. Dezember. 6.30 Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 13-14: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55 bis 16.05: Hausfrauendienst. 16.35-18.05: Konzert des Rundfunkorchesters: Neue Operetten. 18.10-18.30: Vesperstunde. 18.30 bis 19: „Aktuelle Steuerfragen, 2. Teil“, Vortrag von Dr. Altbauer. 19-19.30: Gaubler der Zudee. 19.30: Vom Frankfurter Opernhaus: „Cosi fan tutte“, Iomische Oper von Mozart. Anschließend: Schallplattenkonzert.

Dienstag, 4. Dezember. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 13-14: Schallplattenkonzert. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55-16.05: Hausfrauendienst. 16.35-18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10-18.30: Vesperstunde. 18.30-19: „Zeitung und Öffentlichkeit“, Vortrag von Dr. R. F. Haberadt. 19-19.30: Hans Philipp Weiß liest aus eigenen Werken. 19.30-19.45: Englische Literaturproben. 19.45-20.15: Englischer Sprachunterricht. 20.15: Von Stuttgart: Konzert des Philharmonischen Orchesters Stuttgart. Anschließend: Von Kassel: „Der Flieger“, Poffe von Hans Brenner.

Mittwoch, 5. Dezember. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.45-13.15: Schulfunk - Praktische Staatsbürgerkunde: „Der preussische Landtag, wie er zustande kommt und wie er arbeitet“, Vortrag von Landtagsabgeordneter Schulrat Schwarzhaupt. 13.15-14.15: Schallplattenkonzert. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55-16.05: Hausfrauendienst. 16.35-18.05: Konzert des Rundfunkorchesters: Mozart. 18.10-18.30: Vesperstunde. 18.30-18.45: Von Kassel: Fünfzehn Minuten Ratsschläge für Mutter und Kind. 18.45 bis 19.15: Stenographischer Fortbildungskursus für Anfänger und Fortgeschrittene. 19.15-19.30: Sendenbergviertelstunde. 19.30 bis 19.45: Französische Literaturproben. 19.45-20.15: Französische Sprachunterricht. 20.15: Nach Stuttgart: „Der arme Ronahän“, Operette von Karl Millöcker.

Donnerstag, 6. Dezember. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 13-14: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55 bis 16.05: Hausfrauendienst. 16.35-18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10-18.30: Vesperstunde. 18.30 bis 18.45: Von Kassel: Fünfzehn Minuten Ratsschläge für den Gartenfreund. 18.45-19.15: Von Kassel: Vortrag. 19.15-19.45: „Der Einfluss Deutschlands auf das Wiener Theater“, Vortrag von Redakteur Ludwig Alenberger. 20.15: „Aus acht Städten: Bunter Dialekt-Abend aus Stuttgart, Kassel, Freiburg, Mainz, Mannheim, Ulm, Karlsruhe und Frankfurt a. M.“

Freitag, 7. Dezember. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 13-14: Schallplattenkonzert. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55-16.05: Hausfrauendienst. 16.35-17.35: Hausfrauendienst. 17.35-18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10-18.30: Vesperstunde. 18.30-19: Stunde des Südwestdeutschen Radioklubs. 19-19.30: Vesperstunde. 19.30 bis 19.50: Zwanzig Minuten Fortschritte in Wissenschaft und Technik. 19.50-20: Film-Wochenchau. 20: Von der Viedelhalle Stuttgart: Konzert. Anschließend: Tangos. Als Intermezzo: „Le bon air le soir“, Ballettsuite von Darius Milhaud.

Samstag, 8. Dezember. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.45-13.15: Schulfunk. 13.15-14.15: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. 15.05 bis 15.35: Stunde der Jugend. 15.55-16.05: Hausfrauendienst. 16.35 bis 18.05: Konzert des Rundfunkorchesters: Die „Alte“ Oper. 18.10-18.30: Vesperstunde. 18.30-19: „Die Alte“ Oper. 19-19.30: Esperanto-Unterricht. 19.45-20.15: „Eine Studienreise des Frankfurter Bundes für Volksbildung nach der Schweiz“, Vortrag von Maria Schlee. 20.15: „Die rote Kugel“, Drama von Brüning. Anschließend: Tanzmusik.

Welt and Wissen.

60 Jahre deutsche Schule in Konstantinopel.

Die deutsche Schule in Konstantinopel feiert am 16. November ihr 60jähriges Jubiläum. Sie war allerdings während des Krieges geschlossen und konnte erst wieder im Jahre 1924 eröffnet werden. Schon im Herbst desselben Jahres betrug die Schülerzahl wieder 116. Bis zum heutigen Tag ist sie bereits auf 587 gestiegen. Die Feste wird hiesiger Rektor Preußner. Weiterhin sprachen der Vorsitzende der deutschen Schulgemeinde und der deutsche Botschafter Radolny. Letzterer wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Schule zum Ehrenmitglied der deutschen Schulgemeinde ernannt.

Sie hat gerade noch geschlitt: die Tabakkönigin.

Die Franzosen haben anscheinend noch viel weniger Sorgen als wir, denn die Langweile, diese böse Langweile, die so viel Unheil anrichtet, hat ihnen neuerdings die sonderbare Idee eingegeben, nun auch eine Tabakkönigin zu küren. Die Wahl dieses seltenen Fraueneuropäers war die Sensation des Raucherkongresses, der unlängst in Paris stattfand und der die Königswürde einer sechsen Pariserin zusprach. Zugleich wurden noch der langsamste und der schnellste Raucher prämiert. Der schnellste Raucher wurde mit seiner Zigarette in einer Minute und 20 Sekunden fertig, während der langsamste Raucher seine Zigarre zwei Stunden und acht Minuten in Dampf zu halten verstand. Und im nächsten Jahre wohl wird man einen Tabakkönig küren, der in einem Sitz mindestens drei Pfund Pfeisentabak in die Luft pafft. Es geht doch wirklich nichts über den schönen Rekord.

Heiratsrekord des Dezembers.

Der Monat Dezember genießt nicht allein als Weihnachtsmonat einen erstklassigen Ruf, den Berlinern ist er seit langem auch der beliebteste Monat zur Eheschließung. So sind nach einer solchen erstklassigen statistischen Zusammenstellung im Dezember des vergangenen Jahres nicht weniger als 4756 Paare getraut worden, eine Ziffer, die in diesem Jahre voraussichtlich noch übertroffen werden wird. Am wenigsten heirateten die Berliner im Monat Januar, der im Jahre 1928 insgesamt nur 1805 Eheschließungen brachte, während der Oktober nur um ein geringes hinter dem Rekordmonat Dezember zurückblieb.

Die Entwicklung der deutschen Luftfahrt. Den ungeheuren Aufschwung des deutschen Flugzeugwesens kennzeichnet deutlicher denn alles die Gegenüberstellung der Verkehrsziffern der beiden letzten Jahre. Während im Jahre 1926 insgesamt 4594 Personen das Flugzeug als Verkehrsmittel in Anspruch nahmen, ist im Jahre 1927 die Beförderungs-ziffer annähernd auf das Doppelte nämlich auf 151001 gestiegen. Und noch einige Jahre später, dann wird uns selbst diese erstaunliche Ziffer nur noch recht bescheiden vorkommen, denn in absehbarer Zeit „fliegt“ alles, was einigermaßen etwas ist. . . .

Wie man zu seinem Doppelgänger kommt.

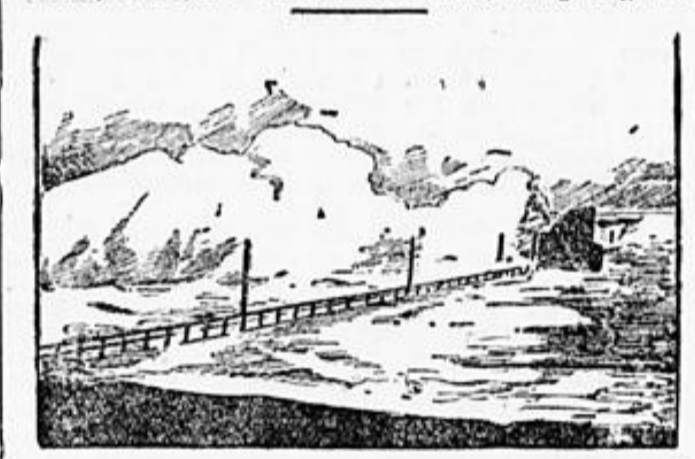
In einem Gutgeschäft der französischen Gault- und Loire-Region war unlängst eine Dame dabei, vor dem Spiegel ein kleines Meer von Winterhüten auszuprobieren, um den kleinsten herauszufinden, als sie plötzlich zu ihrem maßlosen Schreck im Spiegel — ihre Gestalt doppelt sah. Ehe sie sich über dieses eigenartige Auftauchen ihrer Doppelgängerin recht klar werden konnte, wurde ihr bereits von der Doppelgängerin die Hand gedrückt, und ein Schwall von lieben Redensarten prasselte auf sie herein. Die Pariserin verstand freilich nicht ein einziges Wort davon, denn die Doppelgängerin sprach englisch. Sofort mußte deshalb die Verkäuferin verdolmetschen, und da erfuhr denn die Pariserin, daß ihre Doppelgängerin eine weithin bekannte Tänzerin ist, die seit vielen Jahren schon nur einen Wunsch kennt, die Dame auf der Welt zu finden, die ihr bis aufs Haar gleicht. Und diese Dame war jetzt endlich gefunden.

Die Engländerin bestürmte unablässig die Pariserin, sofort mit ihr ihren Manager aufzusuchen, da sie die Absicht habe, künftighin nur mehr noch gemeinsam mit ihrer „Zwillingschwester“ aufzutreten. Die „Zwillingschwester“ habe die allerglänzendste Laufbahn vor sich, eine jährliche Einnahme von mindestens 300 000 Franken sei ihr garantiert. Die Pariserin erklärte jedoch, sie könne sich auch durch das verlockendste Angebot leider nicht überreden lassen, denn sie sei mit einem sehr wohlhabenden Bankier verheiratet, der es, selbstverständlich nicht zulasse, daß sie sich hinfert als Bühnenstern betätige. Die Engländerin war über alle Mahnen trostlos, denn daß ihr die seit langen Jahren sehnsüchtig gesuchte „Zwillingschwester“ eine solche Enttäuschung bereiten könnte, das hätte sie niemals zu ahnen gewagt. . . .

Die Engländerin war über alle Mahnen trostlos, denn daß ihr die seit langen Jahren sehnsüchtig gesuchte „Zwillingschwester“ eine solche Enttäuschung bereiten könnte, das hätte sie niemals zu ahnen gewagt. . . .

Die Engländerin war über alle Mahnen trostlos, denn daß ihr die seit langen Jahren sehnsüchtig gesuchte „Zwillingschwester“ eine solche Enttäuschung bereiten könnte, das hätte sie niemals zu ahnen gewagt. . . .

Die Engländerin war über alle Mahnen trostlos, denn daß ihr die seit langen Jahren sehnsüchtig gesuchte „Zwillingschwester“ eine solche Enttäuschung bereiten könnte, das hätte sie niemals zu ahnen gewagt. . . .



Die Sturmflutverheerungen auf der Strandpromenade in Westerland (Sylt).

„Bleibe hier, Willmar.“

„Ich fürchte, daß ich mich in der Großstadt nicht mehr wohlfühlen kann. Ich habe zu lange in der Freiheit, im Leben draußen gesteckt. Mich treibt es wieder hinaus, aber . . . jetzt ist etwas da, was mich hält: mein Kind. Ich weiß noch nicht, was ich tun soll.“

„Nimm dir Zeit! Gehe mit dir zu Rute und überstürze nichts. Ich habe dich immer gern gehabt, mein Junge, und es würde die Freude meines Alters sein, wenn ich dich mit deinem Kinde dauernd in meiner Nähe wüßte. Doch laß' uns jetzt nicht davon reden. Ich muß zur Probe.“

„Du bist noch an der Staatsoper?“

„Ja!“ seufzte Feyerabend auf. „Ich bin nicht mehr geworden als Chordirektor. Aber ich bin zufrieden. Früher habe ich gedacht, die Welt wartete auf mich, aber es ist gut, daß die Eitelkeit im Alter verschwindet.“

„Es ist besser, wenn sie noch früher scheidet, Vater. Ich habe sie auch vom Halbe.“

Heyden hatte, als er die Choristin Elvira Feyerabend heiratete, bei seinen Schwiegereltern gewohnt. Mit einundzwanzig Jahren . . . mußte er, der in einem Bankhause tätig war, die blonde kokette Elvira heiraten.

In seinem Schwiegerhause hatte er einen Freund gehabt, der zu ihm stand und ihm stets zur Seite trat, wenn Frau Anna es in ihrer Gehässigkeit gar zu weit trieb. Sie hatte von der Ehe nichts wissen wollen, denn sie liebte ihre Tochter mit einer Affenliebe ohnegleichen und hatte gehofft, daß ihre Tochter einmal eine „feine“ Partie mache. Und das war der simple Bankbeamte Willmar Heyden nicht. Daran änderte auch nichts, daß der Vater Willmars, mit dem er seit seiner Heirat zerfallen war, als Regierungsrat in Vachen lebte.

Willmar hatte das Gymnasium besucht und sollte die höhere Beamtenlaufbahn des Vaters einschlagen. Aber der freiherrlich gestimmte Willmar hatte dazu keine Lust und verließ nach 19 Jahren aus dem Elternhause, schlug sich schlecht und recht durch und war mit 21 Jahren Bankbeamter.

Und dann begann sein abenteuerliches Schicksal. Er lernte die schöne, kokette Elvira Feyerabend kennen und verliebte sich in sie.

Die Ehe war unglücklich, obwohl Elvira mit großer Liebe an ihrem jungen Gatten hing. Aber die Mutter, zu der die Tochter gewissermaßen in einem Hörigkeitsverhältnis stand, ließ die beiden nicht glücklich werden und verfolgte den ihr nicht genehmen Schwiegerohn mit ihrem Haß.

Dann kam das bittere Ende: Elvira starb. Die Szene, die sich damals zwischen der todbenden Mutter und Willmar Heyden abspielte, konnte Willmar nie vergessen. (Fortsetzung folgt.)

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(3 Fortsetzung.)

„Ja, Vater! Aber vorher noch ein Wort! Glaubst du, daß es . . . meine Tochter ist? Du weißt, daß ich nicht ohne Grund so frage.“

„Ich weiß es, Willmar,“ antwortete der alte Feyerabend ernst. „Aber du darfst ohne Sorgen sein. Sieh dir deine Tochter an, sie ist dir wie aus dem Gesicht geschnitten.“

Eine Last fiel von des Mannes Seele. Tief atmete er auf. „Gott sei Dank! Laß' mich jetzt Else sehen.“

Der Chormeister stand rasch auf und verließ das Zimmer, um nach wenigen Augenblicken mit einem reizenden vierjährigen Votenkopf zurückzukommen.

Schon stand die kleine Else vor dem fremden Manne. Willmar wurden die Augen feucht, als er sein Kind sah. „Willst du nicht zum Papa kommen, kleine Else,“ sagte er jählich zu dem Kinde.

Doch die kleine Else stand steif an der Tür und starrte der fremden Mann mit angstvollen Augen an. „Ich hab' Angst,“ kifferte sie. „Die Oma sagt, der Papa ist so böse.“

Ein finsterner Ausdruck legte sich auf Heydens Züge, aber er konnte ihn rasch wieder. „Der Papa ist gut, kleine Else. Er hat die kleine Else sehr lieb.“

Bei diesen Worten zog er das Kind, das zu weinen begann, an sich heran. Der alte Feyerabend sah, wie des Mannes Brust arbeitete, wie ihm das Wiedersehen Qual bereitete. Wilder Grimm gegen die eigene Frau, die in dem Kinde die Angst vor dem Vater systematisch großgezüchtet hatte, wuchs.

Klein-Else weinte auf dem Schoße des Vaters, und Heyden ließ es weinen. Er wartete geduldig, ließ es aber nicht von sich. Nach und nach gab das Kind den Widerstand auf, auch das Weinen verstummte.

Mit angstvoller Neugier sah Else den Vater an, der ihre trüben Wangen jählich streichelte. „Hast du immer noch Angst vor dem Papa, kleine Else? Der Papa ist gut und hat das Elschen lieb.“

„Ja, ich bin dir gut, mein Kind! Und du mußt den Papa

auch liebhaben. Komm, drück' den Papa und gib ihm einen Kuß.“

Er sprach so warm und vertrauenerweckend, daß das Kind Zutrauen faßte und den Vater schüchtern umarmte und küßte.

Willmar Heydens Augen wurden feucht. Wie wohl tat es, ein so süßes, liebes Wesen im Arm zu halten! Er spürte plötzlich ein Heimatgefühl im Herzen.

Dann griff er in seine Taschen und packte aus. Er hatte verschiedene Herrlichkeiten eingekauft. Klein-Elschens Augen gingen über, als sie das alles sah.

„Für mich, Papa?“ fragte sie ganz atemlos. „Ja, für das kleine Elschen, das den Papa immer lieb haben soll.“

Da kletterte das Kind auf seinen Schoß, und abermals rauten sich zwei Kinderarme um seinen Hals, ein weicher Kindermund suchte seine Lippen und sprach süß: „Ich hab' dich immer lieb, guter Papa! Du bist gut. Ich bin dir gut, Papa!“

Heyden lächelte schmerzlich bei diesem Beständnis. Als er dann seinem Schwiegervater wieder allein gegenüberstand, begann der alte Feyerabend wieder: „Wie willst du es nun halten, Junge? Ich meine mit Else?“

„Ich will Else von hier fortnehmen. Ich muß es, Vater. Sieh dir das Kind an. Die Großmutter erzieht es zu einer Pierpuppe, und ich will nicht, daß mein Kind so wird, wie es leider die Mutter war. Verzeih' mir, daß ich so spreche, aber zwischen uns Männern muß Klarheit sein.“

Feyerabend nickte stumm. Heydens Worte taten ihm weh, denn er wußte, daß er die Wahrheit sprach. „Ich wußte es, Willmar!“ sagte er stöndend. „Ich war darauf gefaßt, denn du hast recht, das Kind ist in falschen Händen. Meine Frau hängt mit einer wahren Affenliebe an dem Kinde, aber sie verdirbt es. Das Kind war mein Sonnenschein.“

„Es soll dir nicht entzogen sein, Vater!“ sagte Heyden herzlich und ergriff die Hand des Alten. „Ich will es gut unterbringen, und du sollst oft zu ihm kommen. Wo ich es unterbringe, weiß ich noch nicht, aber gut soll es untergebracht sein.“

„Erlauben das deine finanziellen Verhältnisse, Willmar?“ Heyden nickte. „Ich bin zwar ein armer Teufel wie früher, aber für mein Kind habe ich in den vier Jahren an die siebentaufend Mark zusammengespart. Davon sollen dreitausend dir sein, und die anderen viertausend will ich für Elschen verwenden.“

„Du willst uns wieder verlassen, Willmar?“ fragte Feyerabend leise. Willmar sah sinnend vor sich hin. „Ich weiß noch nicht, was ich tun soll.“

# Roman- und Unterhaltungsbeilage

## Freigegeben

Roman von Helene Helbig-Tränkner.

1

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrd, Bernstadt-Sachsen.

Ueber dem blauen, in sanften Wellen spielenden See spannt der Mittagszauber eines dästevollen Zunitages seinen Sommertraum. Hoch oben auf den Ruppen der Berge schimmern die Sonnenstrahlen, am Seeufer unter blühenden Linden, in deren Kronen das geschäftige Bülchen der Bienen seine Tagesarbeit vollbrachte, breitete sich ein wunderbarer Schatten aus, von dessen Kühle der Mensch hinausträumen konnte in die blauen Fluten, hinüber nach dem im Oleanderblütenschmude leuchtenden Seestädtchen, das mit seinen hellen Häusern, seinen Rebhügeln und Rosengärten ein trautes Eden zu sein schien. Ein leichtes, zierliches Schiff trieb mit seiner bunt gekleideten Mannschaft und mit zahlreichen fremden Reisenden durch die Wogen. Leise plätscherten die Ruder beim Anlegen an der Landungsbrücke, das schwermütige Rufen des dunkeläugigen Steuermannes in seiner romanischen Tonart unterbrach die still Versunkenheit: „Eadenabbi—a—!“

Aus dem bequemen Liegestuhl unter einer der schattigen Linden fuhr etwas erschrocken der blonde Kopf einer jungen, in weiße Gewänder gehüllten Frauengestalt empor.

Ihre blauen, etwas umschleierten Augen glitten über den See hinweg und suchten das Schiff, von dem der volltönige Ruf sie geschreckt.

Majestätisch fuhr es dahin, die weiße, zierliche Fahrzeug mit seinem bunten Fähnlein, das im Winde flatterte. Breit und behäbig griff sein Bug in die Fluten und die fröhlichen Reisenden standen dort vorn und winkten mit den Lächeln.

Und auch die junge Frau zog ihr Lächeln hervor und ließ es lustig flattern der Ferne zu, in die das Schiff entwand.

Run ließ sie die Hände in den Schoß sinken, wo ein Brief unter ihren Fingern knitterte, sie hob ihn empor und ein leiser Seufzer entstieg ihrer Brust. Fast zärtlich faltete sie die losen Wogen ineinander und steckte sie in den Umschlag. „Frau Magda Ruthart,“ stand in festen, wenn auch ein wenig unleserlichen Zügen darauf. Da plötzlich knirschte der Sand unter nahenden Tritten.

„Frau Magda, es ist Essenszeit!“ tönte eine tiefe, verbunkelte Stimme.

Die junge Frau hüllte sich in den weißen, duftigen Kreppschal, der um ihre schmalen Schultern floß, und hülfte.

„Ach, Doktor, wie können Sie so brutal sein,“ erwiderte sie gutgelaunt und wandte ein ganz klein wenig den hübschen, feinschriftlichen Kopf.

„Wer mich aus den zartesten Stimmungen, aus süßesten Träumereien, ästhetischen Betrachtungen herausreißt, sind nur immer Sie, Sie, Sie, Sie Unbarmherziger, einmal ist Badezeit, dann wieder Essenszeit, dann Schlafenszeit, Spaziergezeit, nun, meines Lebens, wann ist denn nun endlich einmal meine Zeit?“

Sie tippte dabei dem jetzt vor ihr Stehenden mit dem zierlichen Falzmesser, das sie noch vom Brieföffnen in ihrer Hand gehalten, leicht auf den Arm.

„Wohl dem, Gnädigste, dessen Zeit so ausgefüllt ist, wie die Ihrige,“ antwortete der junge Arzt mit seiner tiefen, vielleicht etwas gekünstelt dunkelklingenden Stimme. Seine Augen wanderten unstill über die vor ihm stehende junge Frauengestalt hinweg nach dem im Grün verborgenen Hause, das aus dem Hintergrunde anspruchslos hervorlugte. Seine schmale, hochgeschossene Gestalt mit dem feinen Kopfe, wie auch die Züge seines Gesichtes trugen etwas Krankhaftes, ja, man hätte an den schmalen, durchsichtigen Wangen die Spuren beginnender Krankheit vermuten können.

„Wer gesunden will zu neuem Leben, Frau Magda, muß sich diesen zeitraubenden Tätigkeiten aussetzen,“ fuhr er fort und sah sie dabei schwermütig an.

„Meinen Sie?“

Die junge Frau kreuzte die Hände über der Brust.

„Ach, es ist gräßlich, dies ewige Anfsichdenken, Sie, Doktor, haben gut reden, Sie kamen krank hierher und durften doch arbeiten, Menschen heilen, ihnen helfen, dabei sind Sie gesund geworden. Ich werd's nicht bei diesem Nichtstun.“

Doktor Walter Brandt bot ihr den Arm.

„Es wird Ernst, Frau Magda, der Tyrann fordert sein Opfer,“ sagte er lächelnd. Sie hatte sich etwas schwerfällig erhoben und trat an seine Seite.

„Aber dann, Doktor, nach dem Tisch opfern Sie Ihr Mittagsschlässchen und gönnen Sie mir ein paar Minuten, ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, was Sie interessieren wird. Kommen Sie wieder mit hierher?“

Er zog die Stirn in Falten, während sie, ein kleinwenig trotz der Wärme erschauernd, neben ihm auf dem glattgeebneten Kieswege dem Sanatorium entgegenschritt.

„Dann ist Schlafenszeit, Frau Magda, der Fiebermesser sagte mir, daß ich wieder mehr Achtung auf Sie haben müsse.“

Sie riß sich jäh aus seinem Arme los.

„Gut, dann sollen Sie's überhaupt nicht erfahren, und ich tue, was ich für gut befinde,“ sagte sie schmolend und beschleunigte ihre Schritte, daß er Mühe hatte, ihr zu folgen. Aber als sie in das Tor trat, und durch den Vorraum schritt, wo sich auch die übrigen Gäste versammelt hatten, schien es, als müsse sie verzweifelt nach Luft ringen, sich auf etwas stützen, einen Halt suchen. Da trat Doktor Brandt eilig auf sie zu und geleitete sie, mit seinen Armen stützend, zu ihrem Plaze.

„Kleine törichte Frau. —“ flüsterte er ihr ins Ohr, „aber ich gehorche ja, ich will Ihnen meine Mittagssuppe opfern.“

Die Tafelrunde des deutschen Sanatoriums, das inmitten blühender Südländspracht kranke Seelen, schwache Leidensgestalten dem Leben wiederzugeben sich bemühte, war wohl eine der eigenartigsten, die man irgend antreffen konnte.

In dem großen, eigens zu einem Speisesaale durch reichliche Fensterzahl und daran anschließenden Wintergarten eingerichteten Raum herrschte trotz seiner Geräumigkeit ein eigen heimischer Geist, den wohl nicht zum wenigsten die sympathische Familie des leitenden Arztes hineintrug.

Professor Leuthold, ein sehr ernst, aber gütig blickender Mann, nebst seiner um vieles jüngeren Frau und einem gewedten, lebhaften Jungen, saßen am oberen Ende der Tafel, das untere beherrschte Doktor Brandt.

Magda Ruthardt saß neben einem hochaufgeschossenen, jungen Gelehrten aus Norddeutschland, der bleich, aber ohne irgendwelche störenden Beschwerden war, und sie mit lebenswürdiger, aber fanatischer Begeisterung in sein Bereich einwelkte. Konrad Wehler führte ein eigenartiges Dasein.

Seine Krankheit machte seinem sein ausgebildeten Gemütsleben viel zu schaffen, er litt darunter, dennoch war er stets heiter, mitteilbar, und war von früh an unterwegs, den südlichen Insekten auf den Leib zu rücken, sie mit Schmetterlingsnetzen und Botanikerstrummeln in quarantanhafem Eifer zu besiegen und dann mit gewissenhafter Sorgsamkeit zu präparieren.

Magda unterhielt sich gern mit ihm, sein ehrwürdiges feines Wesen war ihr durchaus sympathisch, auch drängte er sich nicht, wie so viele der Anwesenden, mit der Beschreibung seiner Krankheit auf, was von Magda, die dies auch nicht tat und in tiefster Seele haßte, wohlthuend empfunden wurde.

An ihrer anderen Seite hatte solch sonderbarer Heiliger seinen Platz gefunden. Es war ein junger Mann aus reichem Berliner Hause, verärgert und heftig, ohne Selbstbeherrschung, gewöhnt, daß er den Mittelpunkt der Unterhaltung bildete, die sich nie über den Standpunkt seiner Gesundheit emporschwang. Getreulich berichtete er von seiner Liege- und Mastkur, seinen Fieberkurven und den wechselnden Erscheinungen seines Krankheitsstadiums, und war die wiederholten Verbote Professor Leutholds, bei Tische über Krankheiten und Leiden zu sprechen, schlossen ihm den Mund, allerdings nur für laute Gespräche. Um so lebhafter, wenn auch mit gedämpfter Stimme, wandte er sich von nun an seine unglücklichen Nachbarinnen zur Rechten und zur Linken, Magda und einer jungen Lehrerin zu, um sie mit wechselnden Fiebertemperaturen, Unbehagen und verzweifelten Anstrengungen zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu langweilen.

Es gab noch eine ganze Anzahl bedauernde Patienten an der Tafel des Sanatoriums Quisisana, die Magda mehr oder weniger Interesse abnötigten, junge, kaum dem Kindesalter entfliegene Mädchenknospen, deren Wachstum und ellige Entwicklung ihnen den bösen Keim in ihre Organe gesenkt, junge Mütter, denen das Leben ihres Kindes Kraft und Gesundheit gekostet, die fern von Heim und Familie angstvoll und sehnsüchtig allmorgendlich die ernsten Augen des Arztes verfolgten, um aus ihnen die Antwort auf ihre Frage: „Wann werde ich gesund? Wann darf ich heimkehren?“ zu lesen, Männer, die der Beruf geschwächt, auf deren Rückkehr daheim Geschäft und Familie harrte, alle jedoch meist in einem Stadium, das ihnen das Zusammensein mit den Leidensgefährten gestattete. Nur zuweilen fehlte eine oder die andere Erscheinung an der Mittagstafel. Man erkundigte sich wohl nach dem Ergehen des Fehlenden, stattete ihm auch, wenn erlaubt, einen flüchtigen Besuch ab, allein das Interesse und die Wichtigkeit, mit der jeder hier seine eigene Krankheit beobachtete, ließ wenig Zeit und Geduld für die abwesenden Patienten zu.

Magda Ruthardt lebte seit Monaten in Quisisana. Nicht lange nach ihrer Verheiratung mit einem jungen Arzt, in einer mitteldeutschen Provinzstadt, die eine jahrelange Verlobungszeit endlich gekrönt, hatte langsam aber unaufhaltsam jene heimtückische Krankheit ihren jungen, zarten Dr-

ganismus geschwächt. Ihr Gatte war für eine sofortige Ueberfledung nach wärmeren Zonen eingetreten, da die etwas rauhe, häßlichen Winden ausgefetzte Heimatsstadt nachteilig auf die fortschreitende Genesung wirkte.

So hatten nach einem Jahre glücklichen Miteinanderlebens und Schaffens Magda und Wieland Ruthardt sich trennen müssen.

Magda war auffallend still heute und beteiligte sich wenig an der Unterhaltung. Ihre Teilnahmslosigkeit schreckte sogar den jungen Berliner zurück, ihr von seiner schlaflosen Nacht zu erzählen, um so eifriger wandte er sich Herta Amland, seiner anderen Nachbarin, zu.

Magdas Augen schweiften etwas umflort über die Tafel hinweg und trafen sich schließlich mit denen Doktor Brandts, der sie bis scharf beobachtet hatte.

Berwirth senkte sie ihre Lider und bemühte sich, dem von Professor Leuthold angeschlagenem Thema zu folgen. Die junge Frau Leuthold, eine intelligente, klare Persönlichkeit mit durchdringenden Augen, sekundierte ihm lebhaft, man sprach von Tagesfragen, Flugapparaten, Dampferfahrten, von neuen Erfindungen, naturwissenschaftlichen Exkursionen, der Frauenbewegung. Es kam aber nichts recht in Fluß, Magdas roge und kluge Einwände und Gegenfragen fehlten heute. Sie fühlte sich unfähig und zerstreut.

Endlich hob Frau Leuthold die Tafel auf, einseitiges Händedrücken, ein familiäres „Gefegnete Mahlzeit“, und die noch kurz vorher lebhaftes Gespräch schlich nun müde, von der Hitze und der eingenommenen Mahlzeit erschöpft, in ihre stillen Gemächer, um in ausgedehnter, ungeflörter Mittagstafel Körper und Seele zu pflegen.

Da erhob sich plötzlich ein lebhaftes Geschrei, eine helle Mädchenstimme ertönte in sichtlich Erregung auf dem Flur. Eilig kam die kleine Gräfin Samnig die Treppen heruntergeschossen und just Doktor Brandt in die Arme, der sie geschickt aufzufangen verstand.

„Ach, Doktor, man hat mich wieder schlafen lassen, die ganze Tafel habe ich verschlafen, es ist ein Kreuz mit dieser gräßlichen Müdigkeit, immer müde, müde und heimwehkrank.“ Die letzten Worte verhallten hinter der sich schließenden Tür des Speisesaals, wo die kleine, lebhaft Gräfin die Reste des Mittagmahles mit sauer-süßen, humorvollen Reden aufzuessen sich bemühte. Doktor Brandt fiel die Rolle zu, ihr Gesellschaft zu leisten.

Magda ging nicht auf ihr Zimmer. Durch die süppig-grüne Sommerpracht der See-promenade schritt sie wieder ihrem Lieblingsplatz zu, wo noch der Liegestuhl seiner Herrin harrte.

Eine andere Stimmung lagerte jetzt über den See.

Wolken hatten sich geballt, lichte, weiße Sommerwolken, und schoben sich über die Berggruppen hinweg, der See unten war klar und unverschleiert, fast dunkel schien seine Oberfläche mit dem leichten, schaumgekrönten Wogen.

Mit einem stillen Seufzer ließ sich Magda in ihren Stuhl fallen, sie war müde, das fühlte sie, dennoch hätte sie nicht um die Welt jetzt schlafen mögen, ehe sie Doktor Brandt gesprochen. Er als ihr Arzt war auch in den Monaten ihres Hierseins ihr Berater geworden, alles was sie bewegte, Hoffnungen, dunkle Ahnungen, kleine Ereignisse aus den Briefen ihres Gatten, erfuhr er. Es war ihr Bedürfnis geworden, hier in der Fremde, fern der Heimat, einen Menschen zu haben, der mit ihr dachte, fühlte und handelte. Mit harmloser Freundlichkeit hatte sie sich den jungen, hier von seiner Krankheit genesenden Arzt dazu ausgesucht.

Da nahte seine helle, schlante Gestalt endlich aus dem Dickicht und trat auf sie zu.

„Ich habe die Gräfin Leuthold und Frank überlassen, das arme, kleine Ding ist wieder einmal furchtbar aufgeregt, dazu diese Friedhofsrösen,“ sagte er, noch atemlos vom schnellen Gehen.

„Friedhofsrösen?“ Magda sah ihn erstaunt an.

Unwillkürlich strich sie über ihre Wangen. Ein plötzlicher Schauer durchbebt ihren jungen, lebensdürftigen Körper.

„Es ist gräßlich,“ sagte sie halb vor sich hin. „Ach, sterben müssen!“

Wieder erschauerte sie.

Doktor Brandt nahm ihre Hände und küßte sie höflich. Aber es lag in diesem Akt etwas Fremdes, das wie ein neues Ereignis von Magda bemerkt wurde. Seine Lippen waren heiß und trocken.

„Wir werden gesund, Frau Magda,“ sagte er überzeugt und seine Stimme sollte heiter klingen. Dennoch war etwas Verhaltenes darin, das Magda schreckte.

Er schwang sich leßt gewandt auf die an dem erhöhten Ufer entlang laufende Steinmauer, auf der Hauslaub und Aste grüntem und Geügerant ein natürliches Gitter bildete.

„Und nun schließen Sie los!“ begann er und musterte sie scharf.

Wieder entrang sich ein Seufzer Magdas Brust.

„Es ist nichts Heiteres, das heißt eigentlich doch,“ erwiderte sie und zog dabei den Brief, den sie am Morgen erhalten, aus dem zierlichen Perlemtäschchen, das an ihrem Arm hing.

„Mein Mann bittet mich, ich solle heimkehren und zwar gleich. Lassen Sie mich lesen.“

„Es blüht und grünt bei uns und ich habe Sehnsucht nach Dir, die häßlichen Winde haben ausgetobt, auch bei uns ist Sommer. Kehre heim, ich muß Dich sehen, hinkommen kann ich nicht, wegen Ueberlastung, ein Kollege ist gestorben, ich habe überreichlich zu tun, neuer Zutwachs ist noch nicht da.“

Es erwartet Dich sehnsüchtig Wieland.

M.B. Schwester Margarete, die seit kurzem als Assistentin bei mir eingetreten ist, wird dich pflegen.“ —

Eine lange, gedankenschwere Pause folgte. Doktor Brandt, der den Kopf in die Hand gestützt hatte und Magdas Worten wie im Fieber gefolgt war, starrte mit leeren Augen in ihr Antlitz, das sie ernst und sorgenvoll zu ihm emporrichtete.

„Unmöglich,“ flüsterte er, „unmöglich. Frau Magda, wollen Sie — darf ich es aussprechen, um Sie vor Schrecklichem zu bewahren? — Wollen Sie Ihrem Ende den Weg kürzen, wollen Sie ihm entgegengehen?“

Sie schüttelte mutig den Kopf.

„Es muß etwas Dringendes sein, zu dem Wieland mich ruft,“ sagte sie zuversichtlich, „noch in einem der letzten Briefe schrieb er, daß ich bleiben solle, solange ich möchte, damit ich zur völligen Genesung gelangen und wir unser Glück dann voll und ganz wieder genießen können. Es mag etwas sein, das ich nicht ahne, auch nicht zwischen den Zeilen lese.“

„Aber Sie können ja gar nicht fort, Frau Magda,“ beharrte Doktor Brandt, indem er seine Hände wie stehend ineinanderschaltete. „Bedenken Sie die lange, häßliche Eisenbahnfahrt.“

Wieder schüttelte sie den blonden Kopf.

„Wenn Wieland mich braucht, kehre ich zurück!“

„Frau Magda!“ Der junge, leidenschaftliche Arzt an ihrer Seite warf sich, von einem plötzlichen Impuls getrieben, stehend der lieblichen Frau zu Füßen.

„Es ist unmöglich, daß Sie reisen, tun Sie — tun Sie es mir zu Liebe, der Sie gesunden lassen will, bleiben Sie!“

Seine Stimme klang heiter, farblos, seine dunklen Augen flackerten unstill umher, über seine bleichen Büge huschte eine rote Blutwelle, auf der hohen weißen Stirn schwellen die Adern.

Mütterlich strich sie ihm, wie um ihn zu beruhigen, über das volle, dunkle Haar.

„Doktor, seien Sie vernünftig, und wenn ich reiste und heimkäme, Schwester Margarete würde mich ja pflegen, schreibt Wieland.“ — — —

Er lachte hart und wegwerfend, wie das Lachen des Hohns klang es: „Schwester Margarete!“

Taufrisch und dustreich war der Morgen, der Magda grüßte, als sie, matt und unerfrischt, sich von ihrem Lager erhob, das sie diese Nacht in hartnäckiger Schlaflosigkeit unzählige Male verlassen hatte. Sie öffnete das Fenster, unten schien noch alles still, nur — eben wurde das Tor geöffnet — Ellida von Gammih trat vorsichtig über die Kliesen. Sie schaute suchend nach allen Seiten aus. Dann sprang sie kühn in das taufrische Gras und der Pforte zu, die gegen den See führte. Ein Dornrosenzaun wucherte zu beiden Seiten.

Magda erschrak.

„Aber Komteßchen!“ rief sie halblaut herab.

Gräfin Ellida Gammih richtete ihr Antlitz erschrocken empor.

„Ah, Frau Magda, was treiben Sie schon? Ich bin fürchtbar müde noch, so früh bringt mich sonst keiner heraus,“ sprach sie im Flüsterton nach oben, „aber —“, sie dämpfte noch mehr die Stimme: „Ich möcht' um die Welt mal baden unten im See!“

„Um Himmels willen, Komteßchen, das dürfen Sie aber nicht, aber warten Sie, ich bin gleich unten.“

Der Kiesel des massiven Holztors knarrte ein zweites Mal.

„Guten Morgen!“

„Morgen, Frau Magda, wollen Sie mit?“

„Beileibe nicht, ich bin froh, daß ich meinen Husten los bin, aber Sie, Kleindchen, seien Sie vorsichtig, ich habe Sie heute Nacht husten hören und viel!“

Magda drohte mit dem Finger.

„Sie haben gewiß böse Träume, Frau Magda, unruhig waren Sie auch!“ scherzte die Komteß. „Uebrigens, mein Schatz kommt, in acht Tagen hat er Urlaub, auf ganze drei Wochen, was sagen Sie dazu?“

Magda war voller Teilnahme. „Wo steht Ihr Bräutigam?“

„O weit, gräßlich weit, Peterwardein, nur Infanterie, aber schmunz, warten Sie, ich gebe Ihnen Brief und Siegel, daß sich alles, was hier weiblich ist, sterblich in ihn verliebt. Aber ich bin nicht eifersüchtig, o, hab' ich mich sein herausgemacht, rote Waden und dazu hundertdreißig Pfund. Was sagen Sie?“

Magda dachte an die Friedhofstosen.

„Im Herbst ist Hochzeit!“

Es fröstelte Magda und sie zog den Schal hoch.

„Im Herbst?“ fragte sie zurück.

„Im, nach dem Manöver, wir haben dann Flitterwochen, mein Schatz wird sich a la suite stellen lassen und seinen Gütern unten in Oesterreich einen längeren Besuch abstatten, ich mit, ein bißel öd' wird's werden, aber so ein trauliches Herdfeuerglück, Frau Magda!“

Sie wirbelte diese herum, daß die zarte Gestalt um sich selbst taumelte.

„Ueber meine Stimme hab' ich Aerger, die ist noch immer belegt, aber ich hab' ein Glück, Frau Magda, wenn er kommt, nicht wahr, Sie werden uns ein bißel chaperonieren, Frau Leuthold ist mir — ich möchte sagen, zu massiv dazu, verstehen Sie?“

„Ich werde nicht mehr hier sein, Komteß, ich fahre in einigen Tagen zu meinem Manne!“

„Frau Magda!“ Es klang ehrlich und erschrocken. „Wagen Sie nicht zu viel?“

Magda schüttelte den Kopf.

„Sie haben ja auch Sehnsucht!“

„Aber tolle!“

„Na also!“

Magda erzählte nun der jungen Komteß von ihres Mannes Begehrt und Doktor Brandts Abwehr.

„Sie, das macht mir, der ist immer eilig, wenn ein weggeht, mit dem er kolettieren konnte, gewöhnlich ist er nur einseitig, hören Sie, bei Ihnen aber hat er Weißglut!“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Perlen des Wissens

**Riesen und Zwerge unter den Münzen.** Die Anamiten in Hinterindien besaßen bis in die Neuzeit hinein eine Münze, die sie „Lool“ nannten, und eine große flache Goldscheibe von etwa ein Pfund Gewicht war. Die Inschrift ihres Wertes war nicht eingeprägt, sondern mit Farbe auf das Metall aufgetragen. Die kleinsten Münzen der Welt dürften dagegen die kleinen Harzklügeln sein, die bei den Eingeborenen auf dem Malayischen Archipel gebräuchlich sind. Sie bestehen aus dem Harze eines dort einheimischen Baumes und besitzen den Wert eines Bruchteils von einem Pfennig.

**Winsenwahrheiten** sind allgemeine Wahrheiten, die jeder kennt und jeder begreift. Das Wort Winsenwahrheiten ist in Heidelberg Studententreiben entstanden. Ein recht beschränkter Junge brachte Winsenhalme, die sich zu Pfeifen eigneten, regelmäßig nach Heidelberg und verkaufte sie an die Studenten. Danach nannte man solche Dinge, die selbst der Winsenjunge verstehen konnte, Winsenwahrheiten.

Die amerikanischen Filmgrößen sind durchweg hoch gegen Todesfall versichert. So besitzen die beiden Fabrikanten William Fox und Adolphe Zukor jeder eine Versicherung in Höhe von 5 Millionen Dollar. Es folgen John Barrimore, Mary Pickford mit 2 Millionen, Buster Keaton, Douglas Fairbanks und Norma Talmadge mit je 1,1 Million, Chaplin, Constance Talmadge und Gloria Swanson mit 1 Million und Bebe Daniels sowie Pola Negri mit 900 000 Dollar.

Die Postverwaltungen unserer ehemaligen afrikanischen Kolonien haben festgestellt, daß wilde Tiere den Telegraphenleitungen vielfach Schaden bringen. In Südwestafrika passierte es, daß eine Strafe ihren Kopf in den Telegraphendraht verwickelt und in den Bemühungen, sich zu befreien, drei eiserne Telegraphenstangen umbrach. Großen Schaden haben auch schon Elefanten an solchen Leitungen verursacht, indem sie Stangen umrannten oder mit dem Rüssel aushoben. Affen kletterten an den Stangen in die Höhe und trieben in den Drähten Alotria; selbst Schlangen ringelten sich empor und verursachten Störungen im telegraphischen Verkehr. Früher versuchte man es mit hölzernen Stangen, denen aber die Termiten so zusahen, daß man eiserne Stangen bevorzugte.

Der Stammsitz des berühmten Grafen von Münchhausen, der seinem Freundeskreis die weltbekanntesten Lügengeschichten erzählte, liegt nahe der St. Nikolai-Kirche im Städtchen Bodenwerder an der Weser.

**Pyrrhus's Sieg** nennt man einen zu teuer erkaufenen Erfolg, weil Pyrrhus, der König von Epirus, nach der gewonnenen Schlacht bei Asklum (217 v. Ch.) ausrief: „Noch einen solchen Sieg über die Römer und wir sind verloren“.

In der ganzen Welt gibt es gegenwärtig rund 52 000 Lichtspielhäuser mit zusammen annähernd 21 Millionen Sitzplätzen, d. h. durchschnittlich 100 Sitz je Kino. Das in diesen Lichtspieltheatern investierte Kapital wird auf 2,7 Milliarden Dollar geschätzt.

**Obduktion**, eigentlich die Besichtigung und Sektion menschlicher oder tierischer Leichname, im engeren Sinne die gerichtliche medizinische Untersuchung zur Feststellung der Todesursache. Der Körper wird sezirt (zerlegt) Magen und Darmkanal in ein besonderes Gefäß verschlossen, dieses versiegelt an einen Chemiker zur Untersuchung nach eventuellen Giften weitergeleitet.

**Altgebade** Volk ist eine Bezeichnung aus der Seemannssprache für altes Schiffsvolk, das viele Seereisen mitgemacht hat. Alte Badgenossen nennt man sie auch. Bad ist ursprünglich eine tiefe Schüssel wie die, aus denen die Schiffer speisten. Dann bedeutet Bad den Tisch wovon sie essen. Abgeleitet davon ist Badtschaft eine Gesellschaft von sechs bis zehn Seeleuten, die während der ganzen Seereise zusammen schaffen (essen).

Beim Aussprechen des Ausdrucks „S“ können 10 000 Lautschwingungen nachgewiesen werden.

Das Wort **Chauvinismus** stützt sich auf einen französischen Rekruten namens Chauvin, der in der Armee Napoleons I. Chauvins begeisterte Schwärmerei für seinen Kaiser wurde sprichwörtlich. Seitdem wird verstellter Nationalismus und Säbelgerassel in der ganzen Welt Chauvinismus genannt.

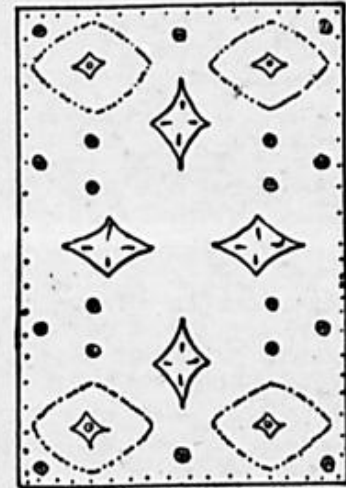
Die Deutsche Bank besitzt ein Kapital von 150 Millionen und Reserven in Höhe von 70 Millionen Mark. Die Disconto-Gesellschaft 135 Millionen Kapital, 64 Millionen Reserven. Die Dresdner Bank 100 Millionen Kapital, 29 Millionen Reserven. Die Darmstädter und Nationalbank 60 Millionen, 50 Mill. Reserven. Die Commerz- und Privatbank 42 Millionen Kapital, 22 Millionen Reserven. Die Berliner Handelsgesellschaft 22 Millionen Kapital, 5 Millionen Reserven. Die Mitteldeutsche Creditbank 22 Millionen Kapital, 2 Millionen Reserven.

„Eulen nach Athen tragen“ ist eine sprichwörtliche Redensart für ein ganz unnütziges und überflüssiges Beginnen. Die Eule war früher das Attribut der Stadgöttin Athene.

## Denk-Aufgabe

(Nachdruck verboten.)

Nürnberger Lebkuchen.



Zwei Zwillingenbrüder erhielten von ihrem Onkel einen Nürnberger Lebkuchen zum Geburtstag. Sie sollten sich ihn mit mathematischer Genauigkeit in zwei völlig gleiche Teile teilen, ohne daß eine der angebrachten Verzierungen (Markeln, Rosinen usw.) entzwei geschnitten würde. Wie erfolgt die Teilung am genauesten und schnellsten? Es gibt mehrere Lösungen.

◆  
Ein sprachkundiger Kardinal.

Herr Mezzofanti, der Kardinal,  
Konnte der Sprachen gar viele.  
Möcht'st Du erfahren gern ihre Zahl?  
Rechne, dann kommst Du zum Ziele!

Denke Dir, daß jener weise Mann  
Zwei Sprachen mehr hätt' erlernt;  
Unbedingt wäre das Drittel dann  
Fünf nur vom Viertel entfernt.

## Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

An der Steuerkasse.

Der Lehrling erhielt den überschüssigen Betrag in 5 Fünzig-, 5 Zwanzig-, 5 Fünfmarscheinchen und in 5 Einmar- und 5 Zweipennigstückchen = 380,10 M. zurück.

Wie lang ist der Bodensee?

Der Dampfer holt das Motorboot um 3 Uhr nachmittags ein. Der Bodensee ist demnach 62 Kilometer lang.